Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis 75 Cents per Jahr.

20. Jahrgang. **28. Juni 1899.** **No. 26.**

Aus Mennonitischen Kreisen

Meine Mutter.

Oftmals wollte meine liebe
Mutter mich in stillem Glück
Kosen, doch der rauhe Knabe
Wies die weiche Hand zurück.

Nicht verstand ich ihre milde
Seele, die zu meiner sprach,
Wenn die teure Hand mir leise
Auf dem trotz'gen Haupte lag.

Nun, ein Mann, an einem kleinen
Hügel wein' ich bitterlich, —
Ach, wenn nur noch einmal deine
Hand durch meine Locken strich!

„Auf dem Zug" in Minnesota.

Den 15. Juni 1899.

Editor „Rundschau"! Schon lange hatte ich Lust, die neue Ansiedlung der „Duchoborzen" in Canada zu besuchen, und ermutigt durch einen Brief von Freund Wm. Harvey, einem Quäker bei Leeds, England, fuhr ich am 6. d. M. von Jansen ab, und kam am 8. in Winnipeg an. Es war mein erster Besuch in der Hauptstadt des Nordwestens, und ich war erstaunt, eine solche Großstadt vorzufinden.

Herr Wm. Hespeler, der alte treue Freund und Berater der Mennoniten in Manitoba, empfing mich aufs herzlichste und führte mich bei den Eisenbahn- und Immigrations-Beamten ein.

Nachdem Herr Hespeler mir die wirklich schöne Umgebung von Winnipeg gezeigt, fuhr ich am Sonnabend etwa 280 Meilen nordwest nach Yorkton, wo sich die nächste Ansiedlung der Duchoborzen befindet. Abends um 10 Uhr dort ankommend, wurde am Depot von einigen der Ältesten der Gemeinschaft und Madame de Carousa, einer russischen Dame adeliger Herkunft, empfangen; die letztere widmet sich ganz dieser Sache und spricht sehr gut englisch und etwas deutsch. Die Duchoborzen waren ganz erstaunt und sehr erfreut, als ich sie in russisch anredete, und wollten mich gar nicht los lassen.

Trotz des hohen Nordens schien am Sonntagmorgen die Sonne schön und warm auf das Zeltlager, und die bunte Kleidung der Frauen und Kinder trug dazu bei, ein anmutiges Bild zu machen.

Ich hatte immer gefürchtet, die neuen Ansiedler wären zu weit nord gegangen und würden des frühen Frostes halber keine, oder doch nur spärliche Ernten erzielen können. Ich bin froh, meine Ansicht hierüber ändern zu können; ich habe mit alten Ansiedlern gesprochen, welche schon 10 bis 16 Jahre in der Gegend wohnen, und alle sagen, daß dort gut zu leben ist, und ihre Gebäude, Strohhaufen sowie Vieh und Schafe bezeugen ohne Aussagen. Holz zum Brennen und Bauen ist genügend.

Die Duchoborzen haben etwas Getreide sowie Kartoffeln und Gemüse gepflanzt, werden aber im nächsten Winter noch viel Hilfe brauchen. Sie haben einige Pferde und Zug-Ochsen und pflügen auch mit Menschenkraft indem sich an 20 bis 30 Männer und Frauen vor den Pflug spannen und an einem langen Seile ziehen.

Die Leute sind außerordentlich reinlich und anständig. Der Immigrations-Agent sagte mir, sie haben sogar die Cars ausgescheuert, in denen sie gekommen waren, ehe sie dieselben zurückgehen ließen. Sie haben sich sogleich ein Banja (Dampfbad) gebaut, aus Baumstämmen, wo sie regelmäßig ihr Bad nehmen.

Sie glauben an die Dreieinigkeit Gottes (ursprünglich war dieses wohl nicht der Fall. Ed.), an die Lehre der Wehrlosigkeit; leisten keinen Eid, haben aber keine äußere Taufe. Sie essen k e i n Fleisch und enthalten sich gänzlich berauschender Getränke und des Tabaks.

Man hört kein lautes Schreien oder Schelten, und sogar die Kinder sind bei ihren Spielen ganz besonders ruhig.

Als ich einen alten ehrw. Mann auf russisch fragte: „Nun, Väterchen, denkt Ihr, Ihr werdet im neuen Vaterlande fortkommen?" sah er mich freundlich an, und der Glaube, den er aussprach, war ihm im Gesicht zu lesen, und sagte: „Der Gott, welcher uns in dies Land geführt hat, wo wir ihn anbeten können wie wir denken, daß es recht ist, wird uns schon nicht verhungern lassen."

Es trieb mir die Thränen in die Augen, als eine alte Mutter zu mir kam und sagte: „Ich habe zwei Söhne, die nach Sibirien gesandt sind, weil sie sich weigerten Waffen zu tragen, und ich bin hier allein und werde Tag und Nacht zu Gott für dich beten, wenn du sie mir zurückbringst."

Andere haben Väter, Brüder ꝛc. in der Verbannung, im ganzen über hundert Personen. Ich denke, wenn sich unsere Regierung und die von England, für diese Armen beim russischen Kaiser verwendeten, würden dieselben los kommen. So Gott will, sollen Schritte in dieser Hinsicht gethan werden.

Nach meiner Meinung werden die Leute mit Gottes Hilfe gut fortkommen, wenn sie die ersten paar Jahre überstanden haben.

Im nächsten Winter wird viel Unterstützung nötig sein, und hoffe ich bestimmt, wir Mennoniten werden uns auch kräftig dabei beteiligen.

Nach Winnipeg zurückgekehrt, traf ich mit zwei Quäkerpredigern aus Philadelphia zusammen, die in Begleitung des Fürsten Hilkoff in gleicher Angelegenheit zu den Ansiedlungen hinausfahren wollten. Wir verlebten einige segensreiche Stunden und berieten uns über das Wohl der Ansiedler. Fürst Hilkoff spricht gut englisch und deutsch, und obwohl selbst kein Duchoborze, ist er seines Glaubens halber aus Rußland verwiesen, und widmet er jetzt seine Kräfte seinen Landsleuten.

Von Winnipeg machte ich noch einen kurzen Besuch in Gretna, wo ich von Freund Erdmann Penner aufs freundlichste empfangen wurde. Derselbe führte mich zu Professor Ewert, in dessen schönem Heim ich Quartier nehmen durfte, und im Kreise dieser liebenswürdigen Leute fühlte ich mich bald heimisch. Ich durfte einen Gruß von unserm l. Reiseprediger Baer der Schwester und dem Schwager überbringen.

Gegen Abend fuhr der l. Freund Penner uns mit seinen prächtigen Füchsen und eleganten Equipage in die Umgegend, und wenn ich sage, ich war erstaunt über die üppigen Weizenfelder und hübschen grünen Dörfer, so ist das nur ein schwacher Ausdruck. Ja, meine lieben Freunde, dort im hohen Norden, Ihr habt's auch schön. Vielen Dank für Eure Liebe!

Ich hatte Manitoba niemals vorher gesehen und muß gestehen, ich habe einen sehr guten Eindruck davongetragen.

Wenn die Ernte so gut ausfällt, wie es scheint, so werden unsere Leute dort den Duchoborzen viel Arbeit geben können. Die Eisenbahnen wollen ihnen ermäßigte Fahrt dazu bewilligen.

Ich schreibe dieses auf dem Zug, der mich durch die endlosen Weizenfelder Dakotas und Minnesotas dem fernen Heim zuführt, wo ich die lieben Meinen morgen gesund anzutreffen hoffe.

Wenn der l. Editor meine Krähenfüße schlecht entziffern kann, so muß er es dem obigen Umstande zuschreiben.

Und nun Gott befohlen! Vergeßt der armen, wehrlosen Christen im Norden nicht; es sind ihrer über 6000 Seelen.

P e t e r J a n s e n,
Jansen, Nebraska.

Ein Reisebericht.

Ich reiste den 17. März von Hause fort und traf den 18. mit Br. Jakob Reimer auf Zinelnikof zusammen, dann fuhren wir, vom Herrn begleitet, zu Sonntag nach dem Kuban, da verlebten wir einen herrlichen Sonntag, verweilten 2½ Tage und dann fuhren wir weiter unserm Ziel entgegen über den Kaspischen See. Es ging gut, der See war ziemlich ruhig. Kamen nach Kranowatzki und dann per Bahn durch die Wüste und Sand und auch schöne Gegenden, wo viele Wein- und Obstgärten sind und auch schöne Weizenfelder, aber alles muß bewässert werden. Regen giebt's wenig, das Flußwasser wird alles verbraucht, aufs Land geführt in Gräben und dann das Land gewässert. Es wächst gut. Den 31. März kamen wir nach Taschkend, eine schöne Stadt in Asien. Viele Bäume und große Gärten und Alleen längs der Straße. Den 1. April fuhren wir per Post nach Aulieata, da kamen wir den 3. morgens hin; es warteten da auch schon Brüder auf uns. Am selben Tag kamen wir auch wohlbehalten nach der Ansiedlung in Gnadenthal, zu Geschwister Klassens. Der liebe Bruder holte uns mit Bruder Pauls ab von Aulieata. Die Freude war groß, als wir da waren, und nun ging die Arbeit los. Sonntag kamen die Geschwister zusammen, und auch mehrere andere. Die Versammlungen wurden gut besucht und in Zwischenzeit machten wir Hausbesuche in den fünf Dörfern. Der l. himmlische Vater hat ihnen durch ihren Fleiß und Mithilfe der lieben Freunde von Amerika und anderen sehr geholfen, daß sie ihr reichliches Brot haben. Es war eine gesegnete Arbeit, der Herr war mit uns, wir konnten es spüren allerwärts, ihm die Ehre dafür. Unser Hinfahren sollte den Zweck haben, daß ein Ältester bestätigt würde, und es schien am Anfang, als würde es nicht werden; aber der l. Herr half. Es wurde beschlossen, daß Br. Heinr. Kröker als Ältester und Bruder Joh. Klassen als Lehrer, Br. Aron Dück als Diakon Ostermontag sollten befestigt werden, und das wurde auch im großen Segen vollzogen. Ihr Versammlungshaus war sehr voll, so daß nicht mehr Raum war bei der heiligen Handlung. Gott, unser himmlischer Vater, schenke den l. Brüdern viel Gnade und Kraft durch Jesum Christum, ist meine herzliche Bitte, daß sie nicht denken, sie dienen nur Menschen, sondern dem Herrn Christo. Amen.

Als unsere Arbeit dort gemacht war, da dachten wir auch an unsere Rückreise. Letzten Freitag war Abschiedstag, da viel geweint und auch gebetet wurde. Auch Sünder hatten in der Zeit Gnade gefunden und einige beten noch darum. Der Herr Jesus wird ihnen Frieden schenken, wenn sie glauben an ihn, daß er der Welt Heiland ist.

Mittwoch, den 21. April, kam die Scheidungsstunde, unvergeßlich bleibt sie mir. Dem l. Br. Jakob Mantler, der auch Lehrer ist, und all den Lieben, ich sage euch allen Lebewohl. Br. Peter Pauls fuhr uns nach Taschkend, 350 Werst, aber es ging doch besser als auf der Post. Der l. Br. brachte ein großes Opfer für den Herrn. Die lieben Ansiedler müssen fast alle ihre Waren, Mehl oder Weizen weit zur Stadt fahren. Geschw. Klassen und die Schw. Pauls fuhren auch mit nach der Molotschna.

In Taschkend waren wir Sonntag, da gingen wir in die lutherische Kirche. Gerade als der Prediger die Epistel Joh. 5. las, da mit einem Mal war ein kleines Erdbeben und fast alle Leute liefen zur Kirche hinaus, so erschrocken ist der Mensch! Vor dem Tode flieht er, aber vor der Sünde flieht er nicht, und Sünde ist Tod. Wenn der Mensch in der Sünde beharrt, dann folgt der ewige Tod. O möchten doch alle Menschen des gedenken.

Dienstagnachmittag fuhren wir ab und kamen Sonnabend in Kranowatzki an und dann ging es auf das Schiff. Montagabend kamen wir wieder nach dem Kuban. Da blieben wir zwei Tage. Mittwoch feierten wir miteinander Missionsfest, der Herr war mit uns. Die Schwestern hatten auch Ausruf mit Missionssachen, die sie gearbeitet hatten: es wurde alles gut verkauft. Des Abends fuhren wir ab vom Kuban. Am 6. Mai trafen wir auf der Bahn einen verunglückten Zug, der lag entgleist am Wege. Drei Wagen waren zerschlagen. Ich bin viel gefahren, aber noch nie habe ich so etwas gesehen. Mehrere Menschen waren tot und viele verwundet. So schnell in die Ewigkeit! Gott hat uns die lange Strecke zu Wasser und zu Land bewahrt, ihm sei die Ehre. Den 8. Mai kam ich wohlbehalten nach Hause und traf die Familie gesund an, außer mein alter Ohm Johann war in der Zeit gestorben im Alter von 75 Jahr. Hat so an zwanzig Jahr bei uns das Gnadenbrot erhalten. Alle Zionspilger herzlich grüßend,

Jakob Janz, Friedensf., Rßl.
(Zionsbote.)

Vereinigte Staaten.

Nord-Dakota.

S y k e s t o n, den 11. Juni 1899. Lieber Editor der „Rundschau"! Den Frieden Gottes zuvor! Bitte diese Zeilen in der „Rundschau" aufzunehmen, um allen unsern Freunden und Bekannten kund zu thun, daß ich meine Adresse von Marion Jct., S. Dakota, nach Sykeston, N. Dakota, verlegt habe. Besonders grüßen wir euch, liebe Freunde in Kansas und Nebraska. Ihr seid uns noch alle in liebender Erinnerung von unserer Reise nach Texas. Wir sind also wieder umgezogen, diesmal nach dem Norden. Es gefällt uns hier sehr gut. Wir ziehen es hier Texas weit vor, denn arme Leute können, nach meiner Ansicht, hier viel leichter und eher und mit ganz wenig Geld zu ihrem eigenen Heim kommen, als in Texas. Übrigens will ich Texas gerne das Gute lassen, das es hat. Wir sind froh, daß wir unser eignes Land haben, wo wir nichts darauf schuldig sind, denn ich habe mir ein Viertel Regierungsland aufgenommen. Wir sind per Wagen hierhergereist, habe mir vorläufig eine Hütte gebaut, und bin nun am Landbrechen. Wir haben hier öfters Regen, so daß Getreide, Gartengemüse und Gras alles sehr wächst. Bitte, schreibt mal alle an uns.

Mit Gruß an alle Freunde,
A n d r e a s B. R a t z l a f f.

W i n d s o r, 14. Juni 1899. — Werter Editor! Bitte diese paar Zeilen in die „Rundschau" aufzunehmen. Auch uns wurde wieder Liebe bewiesen, indem daß unser Aeltester, Heinrich Adrian, von Süd-Datota, uns besuchte. Er kam den 2. Juni hier an und fuhr den 6. wieder ab, nach Harvey zu. Die Zeit, die er bei uns verbrachte, wurde mit dem Lesen von Gottes Wort, Singen und Beten ausgenutzt. O, wie köstlich ist es doch, wenn wir uns um Gottes Wort scharen, und dann gesegnet und gestärkt werden, was auch uns wieder zuteil geworden ist in der Zeit, da Bruder Adrian hier war. O, es ist auch unser Wille, zu kämpfen und zu siegen, bis wir durch die heilige Pforte gelangen. Auch trafen den 5. Juni Gerhard Goosen, Heinrich Goosen, Abraham Plätt, Unruh und Schmit hier an. So hatten wir Montag eine große Versammlung, wie auch Br. Adrian das Wort Gottes im Segen sprach. Der Herr wolle seine Arbeit segnen, das ist unsre Bitte. Die letzteren kamen, um sich das Land zu besehen. So fuhren wir: ich, Gerhard und Heinrich Goosen und Abraham Plätt, um Land zu suchen. Wir fuhren so 30 Meilen durch das Gebirge. Als wir zurückfuhren, fanden wir sehr gutes Land. Wir meinen, es kann nicht besser sein; es ist so ungefähr 12 Meilen von uns und liegt ein wenig in den Bergen, so daß die Landsuchenden es bis jetzt nicht gefunden hatten, sonst wär's vielleicht schon aufgenommen.

Schließe unter vielen Grüßen.
P e t e r S p u r l i n g.

Texas.

F a i r b a n k s, den 13. Juni 1899. Lieber Editor! Heute hat's schön geregnet. Es war auch schon sehr trocken. Wenn es möglich wäre, würde ich Dir eine Arbuse (Wassermelone) schicken, denn die haben wir schon viele und große. Wir haben hier jetzt einen Farmerklub organisiert, um unsere Gartenprodukte in Waggonladungen zu verschicken. Auch wird hier lebhaft vom Bau einer Konservenfabrik (cannery) gesprochen.

Wenn es so fort geht, dann wird das südliche Texas bald voll sein. Letzte Woche wurde ein Stück Land von 300 Acker ganz in unserer Nähe verkauft für 15 Dollars per Acker. Vor einem

Jahre war das noch für 7 Dollars zu kaufen. Mit dem Arbeiten am Tiefwasser-Hafen soll bald begonnen werden. Der Marktplatz zu Houston bietet zuweilen ein lebhaftes Bild; einmal zählte ich 175 Wagen. Nächstesmal schreibe ich mehr.

Heinrich Letteman,
früher Saribasch, Krim.

Anm. Dann hat der l. Korrespondent noch eine Wassermelone gezeichnet. Das Bild ist gelungen und verrät latente Künstlerbegabung. Wahrscheinlich wollte Henry uns den Mund wäss'rig machen. Doch wir können das Bild nicht in der „Rundschau" wiedergeben.

Westfield, den 15. Juni 1899. Werte „Rundschau"! Muß mal wieder etwas von hier hören lassen, weiß zwar nichts Besonderes. Wir hatten hier gesegnete Pfingsttage. Es wurden am zweiten Feiertag drei Seelen getauft und der Gemeinde zugethan. Dienstag, den dritten Feiertag, reiste Br. Heinrich Bergthold gleich ab nach Kansas, Rene County. Er wurde dorthin gerufen, um dort als Evangelist zu schaffen, obzwar wir ihn hier sehr schlecht entbehren konnten; aber wir glauben, es war ein Ruf vom Herrn, und so wünschen auch wir ihm des Herrn Segen.

Es geht uns noch immer gut und wir sind, so viel ich weiß, bis jetzt alle zufrieden und leben in guter Hoffnung. Die Ernteaussichten sind bis jetzt gut, das heißt, Baumwolle und Korn haben schon etwas gelitten. Wir hatten eine Zeitlang ziemlich trocken für das Korn, und das war gerade im Ährenansetzen; aber etwas Korn giebt es doch. Ich komme immer wieder zurück auf die Gärtnerei, besonders Kartoffeln, was die doch bringen. Hier über der Cypreß Creek haben sie viele Kartoffeln fortgeschickt. Von Springs Station sollen 20 Waggonladungen fortgeschickt worden sein, und hier von Westfield vier. Da hat ein Farmer 535 Buschel verkauft. Die haben ihm so ungefähr $380 gebracht, und er hat noch so bis 70 Buschel behalten, und das ist von vier Ackern. Somit lohnt sich's doch wohl, Kartoffeln zu pflanzen, und die Einnahme ist im Mai. Und das ist noch nicht alles, so giebt es mancherlei aus den Gärten. Solchen Vorzug hat der Süden gegen dem Norden, doch hat der Norden auch Gutes, das weiß ich, weil ich selber 21 Jahre in Kansas gewohnt habe. Wir hatten letzten Montag einen schönen, durchdringenden Regen, und es hat nachher auch noch etwas geregnet. Wir sind jetzt am Heumachen und -Verkaufen. Baumwollereinigen ist jetzt so an der Tagesordnung. Ich war Montag in der Stadt und da waren schon viele Arbusen auf dem Markt. Wir haben auch schon ziemlich große, sind aber noch nicht reif. Aber in zwei Wochen können wir auch schon essen. Der Gesundheitszustand ist, so viel ich jetzt weiß, so ziemlich gut. Einer oder der andere klagt etwas über Kopfweh, und andere über etwas anderes. Es ist aber nicht immer Fieber. Ein paar Fiebervorfälle sind gewesen, aber nicht sehr schlimm, so zwei- bis dreimal, dann waren sie's wieder los. Es wird dort viel erzählt von hier im Süden, nämlich, daß das Wasser warm im Brunnen soll sein. Wir haben das bis jetzt noch nicht erfahren. Oder man muß das Wasser im Schatten in die Luft hängen, um es abzukühlen. Wir sind so ungefähr 20 Monate hier und haben noch keinen Eimer Wasser aufgehängt. Uns ist es noch immer kühl genug zum Trinken. Im Winter ist es manchmal so, wenn man Wasser aufzieht, als wenn der Eimer warm sei und so ist vieles andere nicht so, als es dort im Norden erzählt wurde oder noch wird. Wir haben manches schon anders erfahren und befunden. Natürlich ist das Wirtschaften hier in manchen Stücken anders, als wir es gelernt haben und so muß man immer lernen, so lange man lebt. Lebt wohl, alle Rundschauleser, auch in Rußland.

David Nikkel.

Minnesota.

Windom, den 13. Juni 1899. Liebe „Rundschau"!

Bitte, nimm dies auf den Weg mit rund
Zur Aufmunt'rung in den Freundschaftsbund.

Die Liebe dringet mich also, daß ich es nicht kann unterlassen, etliche Zeilen an dich zu schreiben. Zuvor aber wünsche ich dem Editor, wie auch allen meinen Freunden und Bekannten, die schöne Gesundheit an Leib und Seele und gutes Wohlergehen. Der Herr möge es dann auch geben. In der 13. Nummer der „Rundschau", vom 16. März 1899 geschrieben, hatte sich ein Fehler eingeschlichen, wie, weiß ich nicht. Wo es heißt: mein Vater Abraham Koop, sollte es heißen: mein Vetter Abraham Koop, Turkestan. Bitte selbigen nochmals um Lebenszeichen. Ich wollte doch gerne wissen, wie es allen meinen Freunden und Bekannten geht. Mein Bruder aus dem Orenburgischen läßt auch nichts von sich hören. Ich weiß nicht, wie solches zugeht, ob er meinen Aufsatz nicht gelesen hat, oder ob andre Leute es ihm nicht gesagt haben. Bitte, wenn er nicht selbst die „Rundschau" liest, ihm solches zu zeigen und ihn zu bitten, er möchte mir seine Adresse schicken. Ich möchte auch wissen oder erfahren, wo sich mein Onkel Peter Esau aufhält; er wohnte früher in Fischau in der Molotschna-Kolonie. Ich habe seine Geschwister, Vetters und ihre Nachkommen besucht, nämlich in Manitoba; habe auch meinen Onkel Johann Esau besucht. Er ist auch geplagt. Er hat drei Löcher in seinem fehlerhaften Bein. Es sieht fistelartig aus. Seine Frau, meine Tante, leidet wieder so an der Reißung, daß sie oft lange Zeit das Bett hüten muß. Mein Vetteronkel, Johann Esau, ist noch ganz rüstig mit seinem 71. Jahre, hat aber seine Farm verkauft. Dietrich Isaaken sind noch ganz munter und rüstig nach ihrer Art. Hätte gerne noch viel mehr besucht, wenn es nicht in solcher geschäftigen Zeit gewesen wäre. Ich dachte, es sei so wie bei uns, wenn wir erst mal mit der Saatzeit im Gange seien und alles Land gepflügt sei, dann nähme es nicht lange, damit fertig zu werden; aber da hatte ich mich getäuscht. Wenn es da viel regnet, dann nimmt es auch bis sechs Wochen, ehe sie mit der Saatzeit fertig werden. Ich konnte aber nicht anders thun, wenn ich die billige Fahrt mir zu nutze machen wollte. Habe manch liebem Freund, auch meinen Schulkameraden, freundlich ins Auge geblickt, was auch Freude macht. Ich wünsche, ich könnte es noch einmal thun, ehe wir uns vor dem Throne Gottes beisammen finden. Das nächste Mal würde es noch mehr und größre Freude machen, denn je älter der Mensch, desto größer wird die innere Freude. Möchte meine Freunde in Rußland auch mal besuchen, kann es aber nicht anders als durch die „Rundschau" oder brieflich thun. Meine Freunde möchten doch mal auf diesen Weg etwas von sich hören lassen, oder brieflich. Ich werde alle Briefe so bald wie möglich beantworten. Es ist bei mir aber ganz ernst. Ich würde mich herzlich freuen, wenn einer oder der andre durch die „Rundschau" oder brieflich etwas von sich hören ließe, nicht daß ich mich sehne, nein, darum, weil wir Freunde oder Bekannte sind.

Vielleicht ist jemand, der weiß, wo mein Schulbruder Johann Mandtler sich aufhält, wenn er noch hier in Amerika ist, oder er möchte dieses selber lesen und dadurch bewogen werden, mir Nachricht zu geben. Er ist hier in Minnesota gewesen, hat mich aber nicht besucht. Meine Tante Kornelius Esau möchte mal etwas von sich hören lassen. Habe schon lange nichts von ihr gehört.

Nun noch etwas von der Witterung. Es ist jetzt vor der Hand sehr naß. Sonntag, den 11. Juni, hat es so geregnet. Wir haben in 6 Jahren nicht so viel Wasser gehabt in dieser Zeit.

Schließend und grüßend verbleibe ich euer Mitpilger nach Zion, wie sonst.

David Koop,
Windom P. O., Cottonwood Co.,
Minn., Nord-Amerika.

Mt. Lake, 19. Juni 1899. Lieber Editor! Ich will der „Rundschau" einen kleinen Bericht mit auf die Reise geben. Das Wetter ist jetzt vortrefflich schön und warm und es sieht, nach unserer Ansicht, alles gut aus. — Heute fahren N. N. Hieberts von hier ab, erstens nach Rußland und dann nach ihrem vorgesteckten Ziele in Indien, um Mission zu wirken. Sie gehen mit den Geschw. Abr. Friesen, die von dort jetzt hier auf Besuch sind. — Bei Peter C. Klaassens kehrte heute morgen ein kleiner Landesbürger ein, welchem der Name Johann beigelegt wurde. Mutter und Kind sind ganz munter. — Die Eisenbahn-Gesellschaften werden diesen Sommer ganz wild, indem sie eine Bahn von Butterfield nach Sanborn und eine von Bingham Lake nach Red Rock bauen. Auch nimmt die Milwaukee Eisenbahngesellschaft noch an verschiedenen Stellen Messungen vor für eine Bahn gerade östlich und westlich durch unser (Cottonwood) County. — Weizenpreis 66, Hafer 22—25, Flachs 93 Cents. — Nun genug für diesmal.

Korr.

Oklahoma.

Isabella, den 15. Juni 1899. Werte „Rundschau"! Ich möchte Dir einen kurzen Bericht mit auf die Reise geben. Die Ernte hat bereits begonnen, denn hier und da wird schon Weizen und auch Gerste geschnitten, mit dem Binder. Mit dem Header muß man wohl noch eine Woche warten, denn des vielen Regens halber, den wir in letzter Zeit hatten, reift das Getreide nur langsam. Das Korn steht sehr gut und läßt, wie auch der Weizen, auf eine gute Ernte hoffen.

Am 2. Juni feierten Jakob Schulz und Minnie Kliewer Hochzeit, wozu sich viele Gäste von nah und fern eingefunden hatten. Die Trauhandlung fand im Versammlungshaus statt. Rev. Peter Regier von North Enid vollzog die Trauhandlung, worauf alle eingeladen wurden, zum Hause der Eltern der Braut zu kommen, um zu Mittag zu speisen.

Sonntagabend, den 11. Juni, starb das drei Monate alte Töchterlein am Stickhusten und wurde am 13. Juni beerdigt.

Die Eisenbahnfrage ist hier jetzt an der Tagesordnung, ob wir aber wirklich eine Bahn bekommen, ist noch zu bezweifeln. Nötig hätten wir eine, denn all die Frucht wieder 40 Meilen zur Bahn zu fahren, ist doch sehr beschwerlich für einen, der es nicht gewohnt ist.

Mehrere von unsern Nachbarn haben neue Erntemaschinen gekauft, um ihre Frucht zu schneiden. Einige bauen auch neue Speicher.

Alle Freunde und Rundschauleser herzlich grüßend,

M. M. Just.

North Enid, den 19. Juni 1899. Die Ernte ist seit dem 13. Juni in vollem Gange. Der Boden ist sehr naß. Hatten auch mehrere Tage des Regens halber das Schneiden eingestellt. Der Weizen steht sehr dück und braucht von 2 bis 3 Pfund Bindeschnur zum Acker. Jakob Benke hat auf 17 Acker 48 Pfund Schnur verbunden. Hafer und Gerste stehen sehr gut. Die Gerste ist beinahe alle geschnitten. Das Korn, das gesät konnte werden, steht sehr gut. Etliche Farmer haben mehr Unkraut und Maß auf ihrem Lande, als ihnen beliebt. Kartoffeln und Gartengemüse steht sehr gut, auch die Wassermelonen stehen sehr versprechend. Pfirsiche und Trauben sind schön gewachsen.

Abraham Kornelsen und Heinrich Petger, von Henderson, Neb., waren bei uns auf Besuch. Sie fanden alles besser, als sie erwartet und auch unterrichtet waren.

Dr. G. Gaede hat sich ein neues Wohnhaus gebaut; es soll etwas Massives sein. Er hat in seiner Praxis vollauf zu thun, hat aber nebenbei eine prächtige Farm, die ihm wohl dieses Jahr mehr einbringt!

Die Frau des B. M. Regier ist bedenklich krank. Mit Gruß,

Korr.

Kansas.

Inman, 17. Juni 1899. Lieber Editor und Rundschauleser! Wir haben hier in den vergangenen Tagen die Geschwister Abraham Friesens, Missionare von Indien, zu Gaste gehabt, und sie haben uns in mehreren Versammlungshäusern von ihrem Wirken in Indien erzählt, sowohl von denen, die schon in Christo hinübergegangen, als auch von denen, die noch so in ihrem Götzendienste stehen. Ich will mich nicht einlassen, darüber viel zu sagen, da sie fast in allen Staaten Amerikas, wo deutsche Ansiedler wohnen, gewesen sind, und wir alle, die es gehört haben, daß noch ein großes Arbeitsfeld in Indien ist und noch so viele Heiden dastehen, die von Christi Heil noch keinen Begriff haben, welches uns sagen wird, wie notwendig es ist, auch Anteil an dieser Arbeit nehmen und, wenn auch nur mit freiwilligen Opfern, zur Beförderung der Arbeit mithelfen.

Sie waren am 13. Juni vormittags die Letzten in Gaderts Kirche, wo der liebe Bruder Friesen uns zum Schlusse noch recht viel erzählte, und nach Mittag gingen sie weiter nach dem Osten und, wie gesagt, wollen sie den 20. Juni von hier abfahren und ihre Reise über Rußland nach ihrer neuen gewesenen Heimat, Indien, abfahren, um wieder ihre Arbeit dort aufzunehmen.

Unsere gewesene Lehrerin, die Elisabeth S. Neufeld, die acht Jahre unsere Schule gepflegt und verwaltet, geht auch mit nach Indien, da sie es so fühlt, daß sie für den Herrn in dem großen Arbeitsfeld Indien mehr thun kann. Wir hätten ihr noch gerne unsere Schule länger eingeräumt, denn sie hatte eine unbegrenzte Liebe, um die Kinder an sich zu ziehen, und können glauben, daß ihr Wirken dort in Indien überhaupt für die Kinder ein Segen sein wird. Der Herr wolle sie begleiten auf ihrem langen Wege, daß sie gesund und froh in dem Herrn ihre Arbeit dort aufnehmen kann.

Da ich noch gedenke, mit meinem Schreiben in das weite Rußland hinein zu gehen, und nicht gut die Adresse weiß, wird der Editor so gut sein und mir die „Rundschau" dazu einräumen, da sie ein sicherer Bote ist.

Es war mir eine teilnehmende Freude, von meinem bekannten Freund und Lehrer, Isaak Regehr, Sagradofka, in der „Rundschau" No. 19 vom 22. März, zu erfahren, daß die geschlossenen Kirchen geöffnet sind, und in denselben der freie Gottesdienst gehalten werden kann. Es ist schon eine lange Zeit, daß wir so getrennt voneinander leben und es macht einem Freude, wenn man so unvermutet von guten Freunden etwas erfahren kann. Seid herzlich gegrüßt.

Nun, ihr lieben Freunde, Peter Penners in Memrik, euren lieben Brief an euren Bruder Abraham Neufeld habe ich erhalten. Wenn ihr weiterhin schreibt, so vergeßt nicht, A. H. Neufeld zu schreiben, denn alle Briefe, die keinen Zwischennamen haben, gehen in meine Box No. 9 hinein. Ich habe den Brief richtig abgegeben. Der Bruder mit Kindern ist gesund, wie der Onkel Abraham Neufeld.

Liebe Geschwister, Johann Eppen, Uffa! Da ich erfahren habe, daß ihr schon vor zwei Jahren von Memrik nach Uffa gezogen, und da wir doch einmal als Geschwister zusammengebracht, will es mir oft so vorkommen, daß es zu wenig ist, keine Nachricht von euch zu erhalten. Ich weiß nicht, ob ihr die „Rundschau" leset, so gehe ich zu meinem guten Freund, Johann Enns, der uns schon oft in der „Rundschau" erfreut hat, der möchte so gut sein und euch aufsuchen, und dann berichtet uns doch über euer Befinden. Auch du, lieber Freund, berichte uns doch, wenn du die Gelegenheit hast, in der „Rundschau", ob du meine Bitte ausfindig gemacht. Grüße euch alle herzlich.

Da wir schon früher von unserm guten Freund Peter G. Reimer, Friedensruh, durch die „Rundschau" No. 19, vom 22. März, in dem Aufsatz fanden, daß er noch an seine beiden Onkels, Abraham und Johann Neufeld, dachte, ist es uns immer erfreulich, wenn wir von unsern lieben Freunden etwas von unserer alten Heimat erfahren können, und die „Rundschau" giebt uns eine schöne Gelegenheit dazu. Der Editor spart keine Mühe, diesen beiden großen Ländern, Amerika und Rußland, die als Verbrüderung dastehen, die Hand zu reichen. Wir sind alle gesund, auch die andern Freunde. Da sind die Onkels Heinrich Friesen und Jakob Wiens. Ich kann auch berichten, daß die Witwe Bernhard Warkentin mit ihrer blinden Tochter Justina bei ihrer Tochter Heinrich Pauls ist. Während Heinrich Pauls auf Zimmerarbeit geht, sind sie allda zur Gesellschaft.

Es wird euch vielleicht bekannt sein, daß sie voriges Jahr nach Texas zogen, kamen aber den Herbst wieder zurück. Besonders herrschte da eine fieberhafte Krankheit. Wenn ihnen auch noch die Gegend gefiel, so kamen mehrere zurück. Besonders viel Regen, was die Gegend ungesund machte.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß.

Wir stehen hier ganz nahe an der Ernte, wenigstens wird der Selbstbinder nächste Woche in dem Weizen die Arbeit aufnehmen.

Die Gesundheit ist gegenwärtig befriedigend.

Euer in Liebe verbundener

Abr. Neufeld.

Nebraska.

Henderson, den 20. Juni 1899. Unser Städtchen Henderson, gelegen in York Co., Neb., scheint wirklich die Eigentümlichkeiten einer Großstadt zu besitzen, denn es ist nun schon zweimal der Versuch gemacht, die Geschäftsleute aufzuzählen, und immer sind noch einige, sogar von der Hauptstraße, übergeblieben. Was einem recht, ist dem andern bekanntlich billig, und so müssen die andern auch herhalten.

Da finden wir an der Ostseite zuerst Herrn Enderle, einen biederen Deutschen, der die Parole: „Erst das Geschäft, dann das Vergnügen," nicht in seinem Lexikon findet, und so hat er denn beides zugleich.—Zunächst kommt A. Nickel No. 3 an die Reihe. Er sorgt

(Fortsetzung auf Seite 5.)

Unterhaltung.

Die Heimkehr.

1. Kapitel.

Wir suchen Land.

Ein Schiff segelt durch den Kanal! Die Seeleute drängen sich, um den ersten Blick auf das wohlbekannte Ufer zu gewinnen. Manchen schlägt das Herz freudig beim Gedanken des Wiedersehens der Heimat und der Freunde; andre giebt's, die weder eigentliche Heimat noch Freunde besitzen.

Zu diesen letzteren gehörte Heinrich Wittern, welcher schweigend da stand, sich über den Schiffsrand lehnte, und die eifrigen Gespräche seiner Umgebung kaum beachtete.

Ein munter blickender Matrose in seiner Nähe, spähte gleichfalls nach dem Lande, trat dann zu einer Gruppe von Seeleuten, und rief durch seine Späße und launigen Bemerkungen lautes Gelächter hervor. Mitunter erscholl ein Liedervers, wobei der Chor einfiel, dann wieder entspann sich ein Wortwechsel, der halb scherz-, halb ernsthaft, aber stets gutmütig klang.

„Du suchst wohl die alte Heimat in S......g auf?" bemerkte Wittern, als der muntre Bursche zu ihm trat.

„Das laß ich gewiß bleiben!" war die kurze Antwort, „dort würde ich schwerlich willkommen sein."

„Wie so, Hans?" fragte Heinrich; „ich dachte, du müßtest dich freuen, die alten Leute wiederzusehen."

„O, dann kennst du sie nicht, — bist damals wohl schon fort gewesen. Nun, Vater wollte mich ein Handwerk lernen lassen; das gefiel mir schlecht; so ging ich eines Tages durch und zur See; die sollen mich nicht wiederfangen!"

„Das ist schlimm," sagte Heinrich nachdenklich; „wohin willst du denn?"

„O, irgendwohin! Wenn man Geld in der Tasche hat, findet man schon ein Unterkommen."

„Und wird hinausgeworfen, wenn das Geld verzehrt ist. Folge meinem Rat und komm mit mir, Hans!"

„O gern, wenn du eine reiche Tante hast, die mich aufnimmt und für mich sorgt!"

„Unsinn, Hans! Du weißt recht gut, daß ich die nicht habe; sonst solltest du's gewiß mit genießen, mein Junge! Leider bin ich jetzt ohne Verwandte und Freunde. Meine arme alte Mutter war die letzte; der Kummer hat sie getötet; denn seit mein Vater und Bruder auf der See umkamen, war sie nicht mehr dieselbe." Heinrich schwieg und gedachte der fernen Hütte in S.....g, einst seine Heimat, jetzt aber öde und verlassen.

„Komm lieber mit mir, Wilms," fuhr er fort. „Ich kenne die Fallstricke, die einem Burschen am Lande gelegt werden, wenn er die Taschen voll hat. An schönen Worten, auch an schönen Gesichtern fehlt es da nicht, ihn zu berücken. Die Werber sollen den Matrosen sogar Geld bieten für die erste Nacht am Lande und ihn dann mit Grog benebeln. Hüte dich vor diesen Landgaunern, mein Junge, und komm mit mir!"

„Nein, vielen Dank, Heinrich! Ich mag nicht gleich von der See in die Schule; deine tugendhaften Häuser passen mir nicht. Ich hab' gern mein Vergnügen am Lande, und kann's ja auch bezahlen."

„Da, wo ich hingehe, findest du reichlich so viel Freiheit, wie dir dient, also folge meinem Rat, Hans. Ich bin drei Jahre älter als du und kenne die Welt besser, denn ich muß schon länger für mich sorgen. Willst du nicht zu den alten Leuten in S......g, so komm mit mir, sag' ich." Aber Johann Wilms pfiff sich ein Liedchen und trat zu den andern Matrosen, mit ihnen zu scherzen.

Heinrich Wittern beklagte das lebhaft, denn er empfand wirkliche Freundschaft für Wilms; waren sie doch zusammen in demselben Fischerdörfchen aufgewachsen, wo denn Heinrich, als der Aeltere, die Leitung übernommen. Während der letzten Jahre hatten sie indes wenig von einander gesehen, da Heinrich nach seiner Mutter Tode zur See gegangen und Hans zu Hause geblieben war, um den Eltern in der Mühle beizustehn.

Der alte Müller Robert Wilms war ein redlicher, gottesfürchtiger Mann, der sich nach Kräften bemühte, seinen Kindern eine anständige Erziehung zu geben. Einige nannten ihn hart, und seine Knaben fürchteten ihn etwas; aber gerade die, welche ihn hart nannten, gaben ihr Geld für Putz und Vergnügen aus, und verlangten dann von ihm Mehl auf Kredit. Ehrliche, fleißige Witwen oder arme Mütter, mit vielen kleinen Kindern, hatten nie Ursache, sich über des Müllers Härte zu beklagen; für sie blieb immer noch Mehl zu einem Brot oder zur Suppe übrig, und er wartete geduldig, bis sie bezahlen konnten. Seine beiden Knaben fürchteten ihn auch nur, wenn ihr Gewissen sie eines Unrechts beschuldigte; dann wußten sie, die Strafe würde nicht ausbleiben.

Richard, der Aelteste, arbeitete in der Mühle und half seinem Vater nach Kräften; aber Hans war immer ein wilder, unruhiger Bursche, und voller Verlangen, mehr von der Welt zu sehen. Sein Vater gab ihn endlich in der benachbarten Stadt A. in die Lehre, aber die Beschränkung ertrug er nicht, vernachlässigte seine Arbeit oder that sie nur halb; und eines Tags, da er ungewöhnlich faul gewesen, erklärte der Meister, ihn bei seinem Vater verklagen zu wollen.

Hans sah den würdigen Mann die steile Höhe erklimmen, welche zu seines Vaters Haus führte, und beschloß, seine Rückkehr nicht abzuwarten. Obgleich nun ganz erwachsen, fürchtete er doch seines Vaters Zorn über alles. So packte er denn seine Kleider schnell in ein Bündel, schlüpfte aus der Hinterthüre, und war, als sein Meister heimkehrte, schon ziemlich weit von A. entfernt.

Er hatte nicht hinreichend Geld, um eine größere Strecke mit der Eisenbahn zurückzulegen; aber halb zu Fuß, halb auf Bauernwagen, erreichte er endlich einen Seehafen, ohne einen Pfenning in der Tasche zu behalten.

Hier erlitt er viele Beschwerden, und mußte allmählich jedes Stück Zeug verkaufen, um nur etwas Brot und ein Unterkommen für die Nacht zu finden.

Endlich gelang es ihm, auf einem Handelsschiff, das nach Australien segeln wollte, anzukommen. Mit diesem hatte er mehrere Reisen gemacht, und zur Zeit, wo unsre Geschichte beginnt, war sein sehnlicher Wunsch in Erfüllung gegangen: er diente jetzt auf einem Schiff der königlichen Marine, dem „Streit."

Hier traf er seinen alten Kameraden Wittern an Bord, und die Freundschaft ihrer Knabenjahre wurde in gewisser Weise erneuert. Hans Willms fand den Heinrich viel zu streng in seinen Ansichten, und dessen Ratschläge machten ihn oft ungeduldig; aber Wittern ließ nicht ab, denn er hielt viel von Hans, dessen gute Laune und muntres, offenes Wesen ihn zum allgemeinen Liebling an Bord machten. Auch müssen wir gestehen, daß obgleich er in manche Klemme geriet und öfter als „strafbar" verzeichnet stand, er doch stets seine Fehler bereute und Besserung gelobte, welches Versprechen er indes nicht immer hielt.

Von dieser Reise kehrte er jedenfalls nicht mit glänzenden Zeugnissen „guten Betragens" zurück.

Während der fünf Jahre seiner Abwesenheit hatte kein Wort aus der Heimat ihn erreicht, er selbst aber kein einziges Mal geschrieben, so daß seine Eltern nicht ahnten, was aus ihm geworden, ob er lebe oder tot sei, zum schweren Kummer des alten Vaters, der tief um den Verlust des Sohnes trauerte. Dennoch unterließ er es nie, bei der Abendandacht Hans zu erwähnen, als weile er noch unter den Lebenden, und den Herrn zu bitten, er möge ihnen den verlorenen Sohn wieder zuführen.

Die arme Frau Wilms grämte sich auch bitterlich um ihr geliebtes Kind. Sie glaubte bestimmt, daß er zur See gegangen sei, denn sie wußte, wie er sich von klein auf nach dem Seeleben gesehnt hatte. Ängstlich und aufgeregt von Natur, verließ sie oft, wenn es draußen stürmte ihr Bett, blickte auf die wild wogende See hinaus, und zitterte bei dem Gedanken, ihr „Zweitgeborner" könne vielleicht der Wut der Elemente preisgegeben sein.

Linchen, ihre einzige Tochter, war ihr großer Trost, und that was in ihren Kräften stand, die Mutter zu beruhigen und zu erheitern. Aber eine Wolke hing über der einst glücklichen Häuslichkeit, ein dumpfes, trübes Gefühl von Ungewißheit, welches alle in steter Angst erhielt.

2. Kapitel.

Die Landung und die Herberge.

Der „Streit" fuhr langsam durch den Kanal, denn es war windstilles, kühles, dunkles Novemberwetter; endlich vernahm man jedoch einen lauten Ruf aus dem Mastkorb, und das Wort flog durch die Reihen, daß Land in Sicht sei.

Mehr herzlich als melodisch erscholl das Echo dieses Rufs von den Lippen der Mannschaft, und rief bei den Offizieren, die sich am Vorderdeck befanden, ein Lächeln hervor.

Bald war denn der ersehnte Hafen erreicht, und wir erblicken Hans Wilms wieder, nachdem er seine Löhnung erhalten und mit seiner Kiste und einem Bündel beladen, die Eisenbahnstation an der Brücke verläßt. Viele andre Männer stehen dort umher, unter ihnen Heinrich Wittern, der offenbar nach jemandem ausschaut.

„Ach, da bist du endlich!" rief er, als er Hans im eifrigen Gespräch mit zwei andern Matrosen erblickte, die über ein ihnen bekanntes Logierhaus verhandelten.

„Wir kehren dort immer ein", sagten sie, „komm nur mit! Wir zeigen dir den Weg; man logiert da sehr billig." Hans hatte nichts gegen ein billiges Logis einzuwenden; im Gegenteil, blieb ihm doch desto mehr Geld zu Erlustigungen übrig! Diese Männer hatten an Bord des „Streits" keines sonderlichen Rufs genossen, und Wittern bedauerte, Hans vertraut mit ihnen zu sehen. Entschlossen, ihnen seinen Jugendgefährten nicht ohne einen letzten Versuch des Widerstandes preiszugeben, sagte er mahnend: „Nun, Hans, folge meinem Rat! Ich gehe nach der Wallstraße in das „Seemannsheim", wo man jede Bequemlichkeit findet. Lasse Samuel und die andern dich nicht verlocken, denn es wäre sicherlich zu deinem Schaden", setzte er flüsternd und ihn etwas bei Seite ziehend hinzu.

Aber Hans war übermütig gestimmt; reichlicher als je zuvor mit Geld versehen, fühlte er sich äußerst unabhängig und entschlossen, Heinrich Wittern wie jedes andere Hindernis abzuschütteln.

„Komm Junge, sei kein Narr! rief Wittern, jetzt die Geduld verlierend; „spring in die Droschke mit mir, 's ist Platz für dein Gepäck, wie für das meine!"

Alles umsonst! denn Hans hatte sich schon abgewandt, und mit Samuel Lutz zusammen seine Kiste tragend, schritten beide die steile Treppe hinab der wohlbekannten Gegend zu, die den Namen „Hahnenplatz" führt. Unterwegs wurde Samuel durstig und sie traten miteinander in eine Grogschenke. Hier trafen sie andre Matrosen, die auch eben erst an Land gestiegen, blieben deshalb länger als sie erst gewollt, und hatten bald Freundschaft mit dortigen Herumtreibern, halb betrunkenen Seeleuten und liederlichen Weibsbildern geschlossen.

Endlich in der elenden Kneipe angelangt, welche Lutz gepriesen, fanden sie dieselbe übervoll; aber da zwei frisch von der See kommende Matrosen zu gute Beute schienen, um sie fahren zu lassen, so warf Peter David, der Logierwirt, zwei Italiener hinaus, die ihm schuldig geblieben, und machte dadurch Hans und Lutz Platz.

Zu verwundern war's, daß Hans sich in solcher Schmutzhöhle zugeben konnte, er, dessen Jugend die reine frische Landluft geatmet hatte; zu verwundern auch, wie er sich mit dem hier anwesenden Gesindel einzulassen vermochte, während seinem Gedächtnis noch die Erinnerung an die einst glückliche Heimat, seinen würdigen Vater, seine zärtliche Mutter und seine unschuldige Schwester innewohnte. Ihre Gebete stiegen noch zu Gott empor für den Wanderer und seine einstige Wiederkehr, und sein Name wurde noch leise und innig unter ihnen genannt, wie man von geliebten Toten spricht.

Aber Hans Wilms dachte ihrer damals nicht; er schien die Vergangenheit ausgelöscht zu haben und sich um die Zukunft nicht zu kümmern, während er dem Genuß des Augenblicks in toller Lustigkeit frönte; er vergaß, daß Gott ihn dereinst um das alles vor Gericht ziehen und für jede Sünde in Gedanken, Worten und Werken, Rechenschaft fordern würde.

Die Kneipe, welche Peter David ein Logierhaus nannte, war die schlechteste Spelunke jener nicht eben wohl berufenen Nachbarschaft. Wurmstichiges Mobiliar, zerbrochene Stühle, Tassen ohne Henkel, elende Betten gehörten zu ihren geringsten Übelständen. Ein Haufe von Menschen aller Nationen, Irländer, Spanier, ja sogar Chinesen niedrigster Sorte, strömte dort aus und ein. Die schlecht bereiteten Mahlzeiten dauerten den ganzen Tag fort, weil bald dieser, bald jener dazu eintraf, und die Lebensmittel schienen aus alten Überbleibseln des Marktes zusammengetragen.

Von frischer Luft und Reinlichkeit war hier keine Rede, die widerlichsten Dünste und Gerüche bedrohten die Gesundheit und zerstörten alles Behagen der Insassen.

Man könnte wohl fragen, warum Hans Wilms an solchem Orte blieb? Aber ach! selbst Peter Davids Haus, so schlecht es war, mußte man in Vergleich zu den sonst von Hans besuchten Lasterhöhlen, noch anständig nennen. Er hielt sich die kürzeste Zeit im Hause auf, und kehrte oft erst spät in der Nacht so benebelt heim, daß er seiner Umgebung nur wenig achtete. War der Lärm und das Gezänke der Männer nicht allzu laut, so kroch er in sein schmutziges Bett, um durch schweren dumpfen Schlaf seine Besinnung wieder zu erlangen; aber mitunter mischte er sich auch selbst in den Streit, und die Vorübergehenden hörten oft wüstes Geschrei, ja sogar fallende Schläge von drinnen.

Wir wollen den Aufenthalt des Hans am Lande nicht weiter verfolgen; das wäre eben so schmerzlich als nutzlos. Er sank immer tiefer, und sein Geld schmolz rasch dahin. Das billige Quartier erwies sich schließlich als viel teurer wie andre; Geld wurde ihm unter jedem Vorwande abgepreßt und seine Tasche geleert, wenn er nicht im stande war, sie zu hüten.

Wir müssen ihn nun diesen Gaunern überlassen, und zu seinem Freund und Landsmann Heinrich Wittern zurückkehren. Dieser langte im „Seemannsheim" an, als gerade der Omnibus fünf Matrosen mit ihrem Gepäck ablud; doch fanden alle reichlich in dem freundlichen Hause Platz. Die reinliche Treppe erklimmend, wurde er schnell in sein zwar kleines, doch allen Bedürfnissen genügendes Zimmer geführt. In der Ecke stand eine saubere, eiserne Bettstelle mit reinem behaglichem Bett, ein Lehnstuhl lud zum Sitzen, und auf dem Tische lag eine Bibel. Nachdem er sein Zeug und einige mitgebrachte Kuriositäten aus fremden Landen geordnet, verschloß er die Thüre, steckte den Schlüssel in die Tasche und ging hinunter, wo der Thee schon bereit stand.

Die große Speisehalle war von Männern halb gefüllt, die nacheinander kamen, und ihre Stellen am Tisch einnahmen.

Guter Thee, frisches Brot und treffliche Butter, — ein Luxus, den der Matrose nach langer Seefahrt doppelt zu schätzen weiß, — und manche sonstige Leckerbissen empfingen ihn, und er genoß sie, wie der Landbewohner kaum zu genießen versteht.

Er traf hier viele bekannte Gesichter, wechselte aber vorläufig mit ihnen nur wenige begrüßende Worte, bis die Theezeit vorüber war und das Gespräch beginnen konnte.

Im Gesellschaftszimmer fanden sich viele alte Freunde zusammen, und erzählten einander die Geschichte ihrer Erlebnisse und Abenteuer. Als die Uhr neun schlug, kehrten alle zum Abendessen in die große Halle zurück, und verzehrten ihr Brot und Käse.

Die Matrosen, welche sich gern etwas herumtrieben, oder alte Bekannte besuchen wollten, gingen dann auf eine oder zwei Stunden fort; aber alle mußten um halb elfe zurück sein, wenn sie nicht einen Erlaubnisschein für spätere Stunden erhalten. Wittern suchte gleich sein Zimmer auf und er freute sich einer gründlichen Nachtruhe am Lande. Hier störte ihn weder das Rollen des Schiffs, das Heulen des Windes im Tauwerk, das Schlagen der Segel, der grelle Pfiff des Bootsmanns, noch der laute Glockenton, der ihn um fünf Uhr an Bord rief. Er schlief also ununterbrochen fort bis zum Morgen, wo ihn die Schritte der Männer in den benachbarten Zimmern weckten. Rasch angekleidet, empfing ihn unten das reichliche Frühstück, ein Mahl, dem die hungrigen Seeleute alle Ehre anthaten.

Nach der vom Hausvater gehaltenen kurzen Morgenandacht, nahmen die Geschäfte ihren Anfang. Wittern hatte eine große Summe Geldes, seine dreijährige Löhnung, erhalten, und außerdem eine andre Summe, die ihn fast noch mehr beglückte, als Belohnung für dreijähriges „gutes Betragen", welche Auszeichnung nur den nüchternsten, fleißigsten und tüchtigsten Matrosen zu teil wurde. Sorgsam zählte er seine blanken Thaler, und legte deren einige zur Bezahlung für Kost und Logis im Seemannsheim zurück. Eine zweite Summe bestimmte er zu kleinen Geschenken für Kranke und Arme, und eine dritte sollte zur Bestreitung der eigenen Bedürfnisse während seines Aufenthalts am Lande dienen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten 75 Cents.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

28. Juni 1899.

Danke schön

allen lieben Lesern der „Rundschau“, die uns bis heute schon ihre Schuld bezahlt oder doch ein schriftliches Versprechen gegeben haben. Abbestellen soll und darf niemand das Blatt. Wer wirklich zu arm ist, das Blatt zu bezahlen, der spreche sich ganz frei zu uns aus; er wird mit dem Ausgang der Sache zufrieden sein. Der gelbe Streifen ist Quittung; sollten wir übersehen, ihn zu verändern, dann mahnt uns doch daran.

— J. G. Ewert, Hillsboro, Kansas, welcher gegenwärtig in Great Bend, Kans., sich einer magnetischen Kur unterwirft, schreibt uns: „Meine Gesundheit ist schon sehr viel besser!“ Unser Wunsch und Gebet geht dahin, daß der liebe Bruder ganz gesund werden möchte.

— Abr. Neufeld, Inman, Kans., schreibt uns, daß Freunde in Rußland sich vor einiger Zeit von ihm einen amerikanischen Dollar (Papier) schicken ließen. Nachdem dieser Papierdollar im Zarenreiche gehörig besehen worden war, schickten die l. Freunde wieder zu Onkel Sam und ließen sich dafür die „Rundschau“ kommen. Stimmt.

— Vom Eden Publishing House, St. Louis, ist soeben das 28. Bändchen der Evang. Jugendbibliothek „Glaubenshelden der Böhmischen Brüdergemeinde“ herausgegeben. Preis 20 Cents. Was Inhalt und Ausstattung desselben betrifft, reiht es sich in würdiger Weise an seine Vorgänger. Wir befürworten jede Bestrebung, welche dahin geht, in diesem Lande ein edles Deutschtum aufzubauen.

— Br. Daniel Bender nebst Frau, von Milford, Neb., sind auf einer größeren Reise begriffen. Ihr Weg führte sie über Elkhart, und ihr Ziel ist Canada. Solche Reise mag wohl angenehm sein, und warum sollte der nicht reisen, der die Mittel dazu hat und dessen Wirtschaft in seiner Abwesenheit doch gut geführt wird? Daß die Reisenden den Editor in seiner einsamen Klause aufsuchten, um ihm ein paar freundliche Worte zu sagen, war sicherlich nett. Wir wünschen frohe Fahrt und glückliche Heimkehr.

Waisenverein.

Der Zweck dieses Vereins ist: systematische Mithilfe der Hinterbliebenen, Damm und Wehr gegen das Logenwesen und engere Verbindung der einzelnen Teile unseres Volkes anzustreben.

Jeder, der verheiratet und ein getauftes Mitglied einer Mennoniten-Gemeinde ist, hat das Recht, Mitglied dieses Vereines zu werden.

Eine Witwe, die Kinder zu versorgen hat, kann auch Glied dieses Vereines werden; sobald sie sich aber wieder verheiratet, fällt ihre Gliedschaft weg.

Wer irgendwie mit seiner Gemeinde verfallen oder in Zwiespalt ist, so daß er außerhalb derselben steht, verliert damit auch alle seine Rechte als Glied des Waisenvereins.

Um Glied zu werden, bedarf es nur, daß der Betreffende seinen Namen und Adresse an die „Mennonitische Rundschau“ schickt und die Erklärung abgiebt, daß er sich allen Regeln dieses Waisenvereines unterwirft.

Sollten bemittelte Personen sich diesem Vereine anschließen, welche bei den Zahlungen mithelfen, aber für sich oder ihre Hinterbliebenen keine Unterstützung verlangen, so sollen solche Glieder als Ehrenmitglieder betrachtet werden.

Jedes Glied verpflichtet sich innerhalb von zwei Monaten nach dem Absterben eines Gliedes dieses Vereines zur Unterstützung der hinterbliebenen Witwe oder Waisen einen Dollar zu zahlen. Die Unterstützungssumme soll aber eintausend Dollar nicht übersteigen.

— Wir geben dem Drängen vieler Schreiber nach und veröffentlichen einen kurzen Umriß von Regeln für einen „Waisenverein“, wie wir uns dieselben aus den verschiedenen Zuschriften unserer besseren Schreiber zusammengestellt haben. Natürlich sind dieselben noch nicht vollständig. Dieses soll auch nicht bedeuten, daß solch ein Verein schon gegründet sei; wir wollen diese Regeln nur vor unsere Leser bringen, damit sie prüfen und entscheiden können. Aus den uns darauf zugehenden Zuschriften werden wir sehen, ob es wirklich Wunsch und Wille der Mehrzahl unserer Leser ist, solchen Verein zu haben oder nicht. Die „Rundschau“ wird auch in diesem Stück nicht gegen den Willen ihrer Leser, besonders der Ältesten und Prediger, handeln. Um allen bösen Schein zu vermeiden, sind alle Eintrittsgebühren und dergleichen ausgelassen. Die Regeln können und müssen noch vervollständigt werden; diese geben nur die Grundzüge an. Drum prüfet, liebe Leser, ob solch eine Sache für unser Volk heilsam wäre oder nicht, und dann schreibt uns eine Karte oder einen Brief. Veröffentlichen werden wir keine Artikel mehr über diesen Gegenstand, sondern nur ganz kurz über den Ausfall dieser Sache Bericht erstatten.

Hoffentlich kommen wir durch dieses auch nicht in den Verdacht der Geldmacherei, denn wir wollen jetzt und später alles Diesbezügliche umsonst thun.

Briefkasten.

Herman Neufeld, Ohrloff. — Die Rundschau ist hier für Sie durch Abr. Neufeld bezahlt worden.

C. H. Glöckler, Rosthern.—Ihre Adresse ist schon geändert und „Rundschau“ wie „Jugendfreund“ werden regelmäßig geschickt. Wir schicken heute Extranummern.

Erkundigung.

Jakob Thießen, Walton, Kansas, Nord-Amerika, möchte gerne erfahren, ob seine Schwester noch am Leben ist, eine Witwe Klaas Töws, geb. Agatha Thießen, welche des Jahres 1874 im Dorfe Alexanderwohl, Halbstädter Wollost, Taurisches Gouvernement, Kreis Berdjansk, wohnte. Brief und Adresse von ihr und deren Kindern sehr erwünscht. Wenn dieses den lieben Freunden nicht sollte zu Gesicht kommen, so ist vielleicht sonst jemand so gut, mir eine Nachricht in der „Rundschau“ einzuschicken.

Klaus Groth's Begräbnis.

Kiel, den 5. Juni. — Die Leichenfeier für den verstorbenen Quickbornsänger hat, wie bereits telegraphisch mitgeteilt, heute vormittag 11½ Uhr unter zahlreicher Beteiligung von fern und nah stattgefunden. Eine Feier war es, so recht nach dem Sinne des mit der Natur im Leben so vertrauten, an ihren Schönheiten sich allezeit freuenden Dichters zugerichtet. Bei herrlichem Frühsommerwetter war im Vorgarten der Villa Groth der Sarg auf grünem Rasen im Schatten der Blutbuche, aus deren Gezweig dem Lebenden die Vögel so manches Lied gesungen, aufgebahrt. Eine Fülle von kostbaren Kränzen und Blumenspenden deckte den in heller Eiche gearbeiteten Sarg, und eine noch größere Menge von Immergrün und Blumenbunt breiteten sich auf dem Rasen, aus dem sich zu Häupten des Sarges der schwarz umflorte Stamm der Buche emporhob. Aus der Stadt Kiel und aus der Provinz und von jenseits der Grenzen derselben waren die Freunde des Entschlafenen selber herbeigeeilt oder hatten ihre Gaben gesandt, das Grab des Verstorbenen zu schmücken. Besonders kostbare Bindereien hatten die Städte Kiel und Heide ihrem Ehrenbürger gespendet, dessen Angehörige auf das Anerbieten der Universität, den Professor der Christiana Albertina von der Aula aus beerdigen zu lassen, verzichtet und die Feier unter freiem Himmel vorgezogen hatten.

Gleichwohl hatte die Universität nicht auf eine zahlreiche Beteiligung an der letzten Ehrung ihres Kommilitonen verzichtet. Mit dem Rektor waren viele Professoren und Dozenten erschienen; und kurz nach 11 Uhr hielt die Studentenschaft, sämtliche Korporationen mit ihren Chargierten in Wichs und mit beflorten Fahnen, ihren Einzug im Garten, um neben den Damen und Herren des Kieler Gesangvereins zur Linken des Sarges Aufstellung zu nehmen. Auch die Kieler Liedertafel, deren Ehrenmitglied der Verstorbene war, erschien mit ihrem Banner und reihte sich der Studentenschaft an. Die Stadt war durch Bürgermeister Lorny und Stadtrat Nissen offiziell vertreten; dazu gesellten sich viele Spitzen der Civilbehörden. Was mit dem litterarischen Leben engere Fühlung hat, der Schriftsteller- und Journalistenverein, vertreten durch seinen Vorsitzenden Chefreakteur Nieva, Repräsentanten der hiesigen Zeitungen, in Kiel wohnhafte Dichter wie Johann Meyer und Timm Kröger, dazu zahlreiche Vertreter der Schleswig-holsteinischen Künstlerschaft hatten sich eingefunden, um Klaus Groth die letzte Ehre zu erweisen. Nach Hunderten zählte die Schar der übrigen Teilnehmer, Vertreter einheimischer und auswärtiger Vereine, Verwandte des Entschlafenen, unter ihnen der einzige in Europa lebende Sohn Groth's, sowie viele persönliche Freunde des Dichters und seiner Dichtung.

Um 11¼ Uhr traf zu Wagen Oberpräsident von Köller ein, um im Namen des Kaisers eine kostbare Binderei am Sarge niederzulegen, auf Lorbeergrunde ein reiches Arrangement von Palmzweigen und weißen Augusta Victoria-Rosen, geschmückt auf schwarzweißem Bande mit Krone und Initial des Monarchen. Gleich darauf legte auch Landesdirektor von Graba einen wertvollen Kranz im Auftrage der Provinz am Sarge nieder. Der Oberpräsident nahm mit dem Landesdirektor und Polizeipräsident von Puttkamer neben den Verwandten und vor der Studentenschaft Stellung, während man den Vertreter der Marine Kontreadmiral Diederichsen zu Füßen des Sarges zwischen den übrigen Teilnehmern bemerkte.

Kurz vor 11½ Uhr begann die Feier mit dem vom Kieler Gesangverein a capella vorgetragenen, von Brahms komponierten hochdeutschen Liede Groth's „Im Herbst“, dessen elegische Worte und Klänge feierlich durch die Frühsommerstimmung der Natur schallten. Dann nahm Herr Pastor Mau von einem zu Häupten des Sarges unter einem an dem Namen der Blutbuche gehefteten hellen Kreuze errichteten, schwarz verhängten Podium aus das Wort zu einem kurzen Abschiedswort, in dem er betonte, daß, was zum Ruhm und zur Würdigung Groth's zu sagen sei, an seinem 80. Geburtstag gesagt sei und nicht der Ergänzung bedürfe. Redner gedachte in Kürze der Äußerlichkeiten, die an einem Leben wie demjenigen des Dichters haften müssen, und um derentwillen Groth wohl von manchem verspottet worden sei, der in diesen Äußerlichkeiten das Wesentliche in der Dichtergestalt erblickt habe. Als das Wesentliche aber charakterisierte Redner das intime Innenleben des Poeten, sein Verständnis für die Seele des einfachsten Mannes und für die kleinsten Laute der Natur. Nicht die großen Ereignisse, sondern die kleinsten Dinge des Lebens seien es gewesen, auf denen Auge und Sinn des Dichters geruht habe, mit dem alle Bäume, Blumen und Tiere redeten, der jede Stimmung des Himmels und des Farbenglanzes am Horizont verstand. Wer Groth's Gedichte lese, vermöge geheimnisvolle Sprache aus ihnen herauszulauschen. Weiter betonte der Redner die Liebe des Entschlafenen zu seinen Jugenderinnerungen, seine Sehnsucht nach dem Kinderland und meinte, diese Intimität seines Seelenlebens habe Groth zum heimatlichen Dichter, nicht bloß bezüglich des äußeren Dialekts, sondern auch in Bezug auf das innerste heimatliche Empfinden gemacht. An die Tage des Leids und des Glücks erinnernd, die Groth in seinem Hause erlebt habe, schloß Redner mit dem Hinweis, daß Groth durch sein Schaffen eine Welt eröffnet habe, die nicht wieder verschüttet werden könne, und mit dem Dank an den Dichter für das, was er uns gewesen, und gegen Gott, der ihn uns gegeben.

Eine Ueberschwemmung.

(Schluß.)

Den 30. nachmittags wurde unser Rindvieh u. eine 3jährige Stute mit genauer Not auf den Heuboden gebracht, aber eine ausgezeichnete Zucht-Stute, tragend, und eine einjährige Stute haben wir verloren. Der Schaden ist wenigstens 230 Thaler. Alle Möbel schwammen im Wasser, alles, was in den Kisten war wurde durchnäßt. Alles, alles, Fleisch und Eßwaren kamen ins Wasser. Dann wurden die Böden aufgebrochen, und was irgend möglich war, wurde auf den Boden gebracht. Die Not war so groß, als sie hier noch nicht gewesen ist. Wer es nicht erlebt hat, kann sich das Schreckliche nicht vorstellen. Wir glaubten auch, unsere Gegend würde durch eine zweite Sintflut vergehen, denn wir sahen den Tod stündlich vor Augen, ja, mancher hat auch sein Leben verloren. In dem großen Dorf Muntau, von den 41 Gehöften stehen nur noch teilweise 4. Im Dorf Clossowa sind 10 Gehöfte fortgerissen. Es sind auch über 10,000 Stück Großvieh in unserem Werder ertrunken. Wir hatten aber auch in den Wohngebäuden 5 Fuß und im Stall 4 Fuß Wasser. Die Verwüstung ist so groß, daß der Schaden gar nicht zu berechnen ist. So hat es aber von Thoren an allen Niederungen ergangen. Alle obsttragenden Bäume, ja alle Anpflanzungen in den Gärten, wie auch viele wilde Bäume sind ertrunken.

Dein l. Schwiegervater wird sich wohl zu erinnern wissen, wie er bei uns war, wohnten wir noch in meinem elterlichen Grundstück. Das Wasser ging da gerade auf den Heuboden. Auf unserem Dorf sind in die 60 Stück Vieh ertrunken; abgeben mußte jeder was. Der Bruder hat nur eine Kuh, und der Schwager Gerh. Wenger ein Pferd, verloren. Hinter Tiegenhoff hat es auf Stellen noch schrecklicher ergangen. Da sind in einem Dorf nur 5 Kühe, und in einem andern Dorf nur 7 Kühe gerettet worden. Ein großes Glück war es für uns, daß der Wind bei dem Hochwasser still war, sonst hätten wir alle, samt unserm Vieh, den Tod im Wasser gefunden; aber Gottes große Barmherzigkeit hat uns noch einmal beschützt, der alliebende Vater im Himmel hat sich noch einmal erbarmt über uns abtrünnig Christenvolk, und hat uns noch Frist zur Buße geschenkt. Er hat wahrlich die heißen Gebete, die in mancher Todesangst zum Thron des Allerhöchsten aufgestiegen sind, gnädiglich erhört. Merkt's Euch, ich sage nochmals manche Todesangst. Der l. Gott bewahre uns und alle Menschen vor ähnlichen Fällen. Wir waren gerade 3 Wochen auf dem Boden, dann tobten die Stürme täglich, so daß die Gebäude schrecklich zerschlagen wurden; viele sind zusammengestürzt, viele teilweise weggerissen. Es sieht allenthalben traurig aus. Den letzten Bruch schien es, als würde er nicht können eingefangen werden. Endlich wurde er den 16. Juni zugemacht. Die Bruchkosten gehen ganz ins unendliche, wöchentlich 14 Thaler pro Hufe. Die Durchbrüche sind veranschlagt auf 700,000 Thaler. 100,000 Thaler bekommen wir von unserem gnädigen König als Anleihe auf 5 Jahre. Aber wie es noch werden wird, ist uns unbewußt. Von dem wenigen Vieh, das uns geblieben ist, muß noch immer eins nach dem andern verkauft werden. Das Vieh ist soweit alles in andere Gegenden gebracht, daß fast jeder nur eine Kuh zu Hause hat. Die gehegte Hoffnung, eine Kuh zu weiden, ist dahin. An Heu ernten ist schon längst die Hoffnung verschwunden. Unser Garten und Land ist noch fast total überflutet. Wir müssen, und viele mit uns, die letzte Kuh zum Winter ausbringen. Stellt Euch unsere traurige Lage vor; alle Lebensmittel sind über die Maßen teuer, das Korn kostet schon 3 Thaler pro Scheffel und dabei ist es fast nicht zu bekommen. Dem l. Gott ist es allein bekannt, wie es werden wird, für unsere Augen ist es verborgen. Wenn Ihr nicht so weit von uns entfernt wäret, ich weiß gewiß, Ihr würdet Eure hilfreiche Hand uns gerne reichen.

Seit dem 8. Juli haben Sturz- und Platzregen noch unerhörten Schaden angerichtet. Dem Danziger und Kleinen Werder, die von Ueberschwemmung verschont blieben, sind ihre Feld- und Gartenfrüchte fast total ertrunken. Dadurch ist unser Unglück noch verdoppelt. Das Vieh sollte jeder nach Hause nehmen, welches aber unmöglich war. Dann wurde es viele Meilen weit auf die Höhe gebracht, welches schwerlich alles zurückkommen wird.

Sieht freilich jetzt um uns her trübe aus, so wissen wir doch, daß der Herr uns geben kann, was uns dienlich ist, daß an seinem Segen alles gelegen, und daß seine Gnade wie die Morgenröte anbrechen und uns im vollen Segen werden kann, daß unser Herz statt

des Trauerns sich in lauter Loben und Danken verwandelt. Er, der Herr, ist derselbe Gott wie jemals, der in einem Augenblick uns schrecklich werden kann, denn wenn er will, so geschieht's, wenn er gebeut, so steht es da. Er kann alle unsere Bemühungen in einem Augenblick vereitlen, und uns alles nehmen, was er uns gegeben hat. Aber der Herr im Himmel ist ja unser Vater, unser treuer Helfer. Er giebt seinen Kindern nichts, was ihnen nicht Heil bringt. Er kann auch alles wieder erstatten, was er nahm. Gnädig und barmherzig ist der Herr. Wenn wir noch die Worte des l. Heilandes in Erwägung nehmen, wo er sprach: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch; seid ihr nicht viel mehr, denn sie.“— Ach! da sehen wir aber recht, wie gar nichts sind doch alle Menschen, wie ganz ungeteilt hängen wir von der Gnade Gottes ab, nicht einmal Lust haben wir zum ernsten Gebet, wenn uns die Gnade nicht aushilft. Wie sollten wir da wohl auf der Hut sein, daß Glaube und Vertrauen uns nicht geraubt werden, wie verlangend nach Christo seufzen, daß er uns nicht loslassen wolle und stets Wohnung bei uns halten möchte, damit wir durch ihn, fortan ihm leben, und stets nach dem Geist und nicht nach dem Fleisch wandeln, dann wird der Herr Wohlgefallen an uns haben. Ihm sei Lob, Preis, Dank, Ehre und Anbetung, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Mein lieber Freund! Nun habe Dir etwas in der Kürze von unseren traurigen Verhältnissen mitgeteilt, obzwar in großer Schwachheit. Ich nehme Bezug auf Dein Schreiben. Es ist uns erfreulich, Deine guten Familienverhältnisse zu vernehmen. Unsere l. Kinder stehen beinahe in gleichen Jahren mit den Eurigen, außer daß unser Sohn der älteste und Dein Sohn der jüngste ist, und dann habt Ihr eine Tochter mehr am Leben als wir. Unser Sohn Jakob war den 12. März 17 Jahre alt, ist groß und stark gewachsen. Auf ihm lag auch vieles bei der schrecklichen Wassersnot. Die Katharina war den 11. Juli 14 Jahre, sie ist klein, aber sehr lernhaftig und von schnellem Begriff. Wir haben ihr in der Schule noch nebenbei Stunden geben lassen in künstlichen weiblichen Handarbeiten. Sie erhielt von ihrer Lehrerin ein ausgezeichnetes Lob, deshalb wurde sie nach dem 13. Jahre mit einem guten Schulzeugnis aus der Schule entlassen. Den 26. Sept. v. J. trat sie in die Lehre, um das Schneiderhandwerk zu erlernen, auf ein Jahr; sie kann schon alle weibliche Arbeit allein verfertigen; sie wird wieder von ihrer Lehrerin sehr gelobt. Hier zu Land sind seit Jahren so die Sitten, kein Mannsschneider macht weibliche Kleidungsstücke und so ist es auch wieder umgekehrt. Die Margaretha ist den 25. Oktober 7 Jahr alt, ist groß, sie sollte dieses Frühjahr anfangen in die Schule zu gehen, aber wegen der Überschwemmung hat sie nicht gehen können. Die Kinder erfreuen sich alle einer dauerhaften Gesundheit, hingegen ich und die l. Mutter, wir kränkeln fast immer, solche erlebte Schrecknisse, wo man sich den Tod in einem Nu vorstellen konnte, wirken sehr nachteilig auf schwächliche Gemüter. Was unsere Freundschaft anbelangt, so sind für jetzt alle soziemlich gesund. Die Cholera grassiert, nebst garstigen Fiebern, in unserem Vaterland sehr; auch in unserer Gegend auf unserem Dorfe sind zwei an der Cholera gestorben; sie hat schon manche Opfer gefordert. Der allerbarmende Gott wolle uns und alle Menschen vor der schrecklichen Seuche bewahren und uns Gnade für Recht ergehen lassen, damit wir nicht plötzlich in unseren Sünden dahingerafft werden.

Ich komme noch einmal zurück auf die Durchbrüche, welche Strecken Dämme weggerissen sind. In Clossowa ist der Bruch 400 Ruten, bei Muntau ist der eine 180 Ruten und der andere 130 Ruten. Dieselben sind noch lang nicht fertig. Ich sage noch einmal, die Bruchkosten geben bei der großen Teurung ins unendliche. Wir und viele mit uns sehen unsern Untergang vor Augen.—Bitte doch, Deinen l. Schwiegervater, Ohm Ewi, wie auch den l. Ältesten, Ohm Müller, samt ihren Familiengliedern herzlich zu grüßen, und sie unsere traurige Lage wissen zu lassen, auch ihnen zu berichten, daß unser Oberschulz, Adam Froeße, von unserem allergnädigsten König das allgemeine Ehrenzeichen erhalten hat, welches er an jedem Rock trägt. Wahrlich was seltenes für einen Mennoniten. Bitte auch bei Gelegenheit den jungen Peter Kinzi nebst seinen Eltern und Geschwistern von uns allen herzlich zu grüßen, und ihm zu sagen, daß wir uns seiner in Liebe erinnern. In unserer Familie ist noch keine Veränderung vorgefallen seit seinem Hiersein. Der l. Freund Kinzi wird sich wohl noch zu erinnern wissen, wie eine hohe Treppe in das palastähnliche Haus des Herrn Stöbbe in Tiegenhoff hinaufführt. Im Haus und in der Stube war das Wasser 4 Zoll tief. Im Haus hatte er all sein Rindvieh und in der Stube alle seine Pferde. Auch wird er sich wohl zu erinnern wissen, wie er bei uns war. Wie wir ins Feld gingen, lief unser Füllen in einen Graben. Er half es noch herausziehen. Dieses samt der Fuchs-Stute haben uns die Fluten geraubt.

Nun, liebe Herzensfreunde! werde für diesmal mein geringes Schreiben schließen, vielleicht ist es das letzte Mal. Nehmt alles in Liebe an. Seid alle herzlich gegrüßt von meinem Bruder samt seiner Familie, von meinem Schwager, Gerhard Wenger, nebst seiner Familie. Noch besonders grüßet meine l. Frau und Kinder, wie auch ich, Euch alle herzlich mit der Bitte um baldiges Schreiben. Sei doch so gut und frankiere den Brief, denn man scheut jetzt auch die geringsten Kosten.

Empfehle Euch allesamt in die ausgebreiteten Liebesarme unseres auferstandenen Heilandes Jesu Christi. Lebt wohl. Adje! Behaltet lieb den Freund, der Euch alle herzlich liebt und sich nennt, Daniel Bergtholdt.

Erhalten am 21. September 1855.

(Fortsetzung von Seite 2.)

für die äußere Erscheinung des Menschen, langes Haar ist ihm ein Dorn im Auge, er liebt es, den Leuten etwas um den Mund zu schmieren oder unter die Nase zu reiben. Er hat schon einem Manchen das Messer an die Kehle gesetzt. Seine Specialität sind Männer von 18 Jahren und darüber. Aufträge per Expreß werden promt besorgt. Nun treten wir ein bei Herrn Ames, dessen Vorväter, als sie noch Deutsche waren, vielleicht einmal Amos hießen. Er ist das Gegenteil von No. 3, indem er für den innern Menschen sorgt. Verschiedene Früchte, Milchschlenker u. s. w., sind da zu haben. Das große Schild: Milwaukee Binders, verrät das sehr glänzende Geschäft des Herrn J. Regier. Er ist früh und spät an der Arbeit, und sein stetes Lächeln sagt, daß er zufrieden ist. Man kann es nicht über sein gutes Herz bringen, unsere „Braßband“ zu übergehen. Es sind alle unternehmungslustige deutschrussische Jungen. H. Peters, von Peters Bros. & Co., ist der Kapellmeister, und die herzhaften Klänge, die oft in der Abendluft vibrieren, sind uns längst nicht mehr Vergnügen, schon aber Bedürfnis geworden. Im großen und ganzen ist H. eine Stadt, der Beachtung und Beschreibung, die sie nun schon dreimal erlitten, wohl wert. Eine Thatsache möchte ich noch hervorheben, die Nebraska nicht besonders zur Ehre gereicht. Unser Schullehrer nämlich, und unser größte Geschäftsmann, alle unsere Doktoren, und unser Bankier, Leute, die unsere Achtung herausfordern und verdienen, sie alle sind von — Kansas. Hut ab! — Wer sich unsere Geschäftsleute einmal ansehen will, ist herzich willkommen; wer es aber bequemer haben will, schicke 50 Cts. an Camp & Co , 1045 S. Market St., Henderson, Neb., wofür er eine Photographie erhält, die mehr deutsche Treue, Kapital und Unternehmungsgeist repräsentiert, als wohl je ein Bild es gethan.

G. D. Carr, der Eiermann, hat sein Geschäft einstweilen an den Nagel gehangen. Wer seine Eier nur für bar abläßt, muß also anderswo damit hin.

C. Epp war längere Zeit auf der Krankenliste, ist jetzt wieder im Geschäft.

Dr. Flippen hat sein Haus größer gemacht und viele Verbesserungen angebracht.

Rev. Fast von Minnesota hat hier einige Abendstunden gehalten. Er ist ein guter Redner und bleibt nicht ohne Eindruck.

C. G. Fleischman.

Canada.

Manitoba.

Altona, 13. Juni 1899. Werte Redaktion der „Rundschau“! Da ich auch ein Leser der „Rundschau“ bin, und ein Onkel, Isaak Regehr, von Tiege, Sagradowka, eine Korrespondenz darinnen schreibt, so bat mich Peter Wiens, mich nach seinem Onkel Aaron Esau, welcher 1893 noch in Tiege lebte, zu erkundigen. Auch von seinen Vettern, Aaron Esaus Söhnen, möchte er gerne einmal etwas hören, durch die „Rundschau“ oder brieflich.

Seine Adresse ist wie folgt:
Peter Wiens, Altona, Manitoba, Can.

Wenn von diesen Erwähnten keiner ein Leser der „Rundschau“ ist, so wird Onkel Regehr gebeten, Auskunft zu geben. Aaron Esau, wohnhaft in Nikolaidorf, ist ein Vetter zu diesem Peter Wiens. Ich kenne ihn persönlich, denn ich bin ein Sohn des verstorbenen Heinrich Voth in Nikolaidorf.

Noch einen herzlichen Gruß an meine Onkeln, Johann und Franz Voth, sowie an alle Vettern und Nichten. Ich würde gerne Briefe lesen von ihnen allen. Meine Adresse ist wie folgt:

Peter Voth,
Gretna, Manitoba, Can.

Saskatchewan.

Rosthern, den 9. Juni 1899. Werter Editor! Schon eine geraume Zeit ist verflossen, seit mein letzter Artikel erschien, und so wurde ich mit mir einig, etwas der lieben „Rundschau“ mit auf den Weg zu geben, das heißt mit der Einwilligung des lieben Editors. Zuvor einen herzlichen Gruß.

Im letzten Bericht hatte ich bekannt gemacht, daß wir in kurzem gedachten, unsere Reise nach dem Nordwesten anzutreten, was wir denn auch gethan haben. Der Herr hat uns glücklich unserm Ziele zugeführt, ihm sei gedankt dafür. Am 27. April fuhren wir von Winkler, Manitoba, ab und erreichten Rosthern am 30. auf Mittag. Kann denn alle Bekannten und Verwandten wissen lassen, daß es uns so ziemlich gefällt; wir sind hier ganz zu Hause, weit besser als in Manitoba. Die lieben Leser der „Rundschau“ sollen aber nicht denken, daß ich Manitoba verachte, nein, sondern deshalb, weil ich hier auch ein Stück Land beanspruchen darf, und das konnte ich in Manitoba nicht. Wir wohnen gegenwärtig bei Geschwister Abraham Töws, Bruder Töws ist mein Onkel, nämlich meines Vaters Vetter; er hat früher in Manitoba, Gnadenthal, gewohnt, von da zog er nach Burwalde und jetzt ein Jahr zurück ging er nach dem Westen. Er hat zwei schöne Farmen hier und hat schon 80 Acker unter Saat. Auch hat er noch eine Farm aufgenommen. Nach der Saatzeit gehen wir auf unsre Heimstätten, um etwas zu bauen und etwas Wiese zu brechen. Wir haben beide 10 Meilen westlich von Duc Lake verschrieben, und es ist sehr schönes, fettes Land.

Ich muß sagen, ich bin dem Herrn dankbar dafür. Der Herr sorgt immer dafür, daß die Seinen nicht Not leiden. Der Psalmist sagt im 37. Psalm, Vers 25: „Ich bin jung gewesen, und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brot gehen.“ Es ist köstlich, so einen Heiland zu haben, unser Herz sollte mehr voll vom Lobe sein, obzwar der Herr uns auch manche Prüfungen auferlegt. Jedoch sind diese zur Befestigung unseres Glaubens an Christum. Diese irdischen Güter sollten uns immer erinnern an die geistlichen Güter, welche uns geschenkt sind durch Christum.

Nun, ich wollte gerne auch noch unsere lieben Freunde in der alten Heimat etwas wissen lassen. Das Briefschreiben will, wie es scheint, immer ins Stocken geraten, und der sicherste Weg ist, wenn man kann, der lieben „Rundschau“ etwas in die Spalten zu schieben. Wie mir zu Ohren gekommen, ist Onkel Cornelius Friesen vom Fürstenlande mit seiner Familie auf der Reise nach Amerika. Nun, wir sind schon sehr neugierig, mal wieder nach einer Vergangenheit von 6 Jahren unsern lieben Onkel von Angesicht zu sehen. Wir wünschen es gern sehen, wenn er gleich herkäme, denn das Land geht hier sehr fort in Saskatchewan. Die Menschen kommen, wie vom Strom getrieben, diesem Nordwesten zu, wovon freilich auch ich einer bin. Ja, wenn man es so durchsieht, dann muß man fragen: Wo sind nicht schon überall unsre Leute? Es bestätigt sich, wie der Psalmist sagt: „Die Erde hat er den Menschenkindern übergeben.“

Ja, nun noch etwas, ihr lieben Freunde in Orenburg; wie seid ihr so still, es kommt ja nichts mehr von euch. Ihr Großeltern, Peter Friesens, lebt ihr noch, so denkt, daß auch wir noch an euch denken. Da sind auch meines Vaters Brüder und Schwestern, nämlich: David Töwsen, Jakob Töwsen, Cornelius Dridgers, Franz Sawazkis. Ich muß euch doch mal fragen: Leset ihr nicht die „Rundschau“ oder wollt ihr nicht schreiben, wir möchten so gerne mal was hören. Auch auf Neplujew sind Johann Töwsen, Isaak Töwsen. Laßt euch auch mal wieder los mit schreiben. Onkel Johann Friesen in Rosenbach, warum seid ihr nicht gleich mit Onkel Cornelius Friesen mitgekommen nach Amerika? Kommt doch auch her. Ja, in dieser Welt ist es so, von einer Stelle nach der andern, und doch findet der Mensch nirgends Ruhe.

Aber eines wissen wir, das uns Gott verheißen hat: ein Land, ja ein herrliches Kanaansland, da wird es so nicht sein, da werden alle Unruhen und Wirren fern von uns sein. Hier in diesem Jammerthal giebt es freudige und auch trübe Stunden, aber auf den Regen folgt Sonnenschein, und das ist eine schöne Hoffnung, wer solche hat. Möge Gott uns helfen, daß wir nicht nur Kanaan von fern sehen, nein, sondern auch eingehen können, wo ewige Freude sein wird und wir eine unvergängliche Krone empfangen werden.

Nun noch einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser.

Abr. u. Elisabeth Toews.

Unsere Adresse ist:
Abraham L. Toews,
Rosthern, Saskatchewan,
Northwest Ter.

Rosthern, den 17. Juni 1899. Werter Editor der „Rundschau“! Gottes reichlicher Segen sei mit Ihnen sowie in der editoriellen Arbeit, daß auch die „Rundschau“ noch vielen mehr zum Segen gereichen möge.

Es gefällt uns hier soweit ganz gut. Was wir gesucht, haben wir gefunden: offenes Land, dazu gutes, was an dem alten sowie grünen Getreide, Fläche und Lage sowie Beschaffenheit des Landes, Grund und Boden zu sehen ist. Wenn Gott seinen Segen uns nicht vorenthält, so können wir in irdischer Hinsicht unser gutes Fortkommen haben. Auch in geistlicher Hinsicht hat der Herr uns schon gesegnet, indem wir auch hier schon eine schöne Zahl Gemeindeglieder sind, und dem Anschein nach wollen und werden wir wohl ein Versammlungshaus bauen müssen. Die Swchedenburger in Rosthern bauen auch schon. Sie sind ganz mutig am Werk und haben bisher sehr günstiges Wetter gehabt. Wir haben genügend Feuchtigkeit, fast zu viel, gehabt. Jetzt wird fleißig Wiese gebrochen. Die Einwanderung ist sehr stark gewesen, und noch geht es fort. Dem Anschein nach wird es über den nördlichen River gehen, woselbst auch sehr schönes Land ist. Über dem südlichen River wohnen die Russen, hier Galizier genannt. Man kann von dort leicht Arbeitskräfte beziehen. Selbige werden uns oft angeboten, beiderlei Geschlechts. Die russische Sprache, die sozusagen im Entschwinden war in den 27 Jahren unsres Hierseins, kommt jetzt wieder. Habe schon als Dolmetscher fungiert. Werde weiterhin, wie man sagt, in den langen Winterabenden, wenn es gewünscht wird, mehr berichten. (Bitte sehr, wenn auch eher! — Ed.) Achtungsvoll,

C. H. Gloeckler.

Manitoba.

Altona, den 15. Juni 1899. In der „Rnndschau“ vom 7. Juni d. J., No. 23, auf Seite 4 in der zweiten Spalte lese ich einen Aufruf der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau“ an ihre trägen Zahler. Auch ich bin einer der trägen Zahler. Ich bin, seit ich in Amerika ankam, welches 1893 geschah, ein Leser der „Rundschau“ gewesen, habe bisweilen beinahe ein Jahr unbezahlt das Blatt gelesen, bezahlte dann und las dann vielleicht auch 1½ Jahr, ohne zu zahlen, doch kam mir's nicht in den Sinn, die Langmut der Herausgeber auf Mutwillen zu ziehen. Jedermann kann sich es berechnen, daß die Herausgeber einer Zeitung das Ihrige haben müssen, wenn der Verlag des Blattes bestehen soll. Und ist die „Rundschau“ nicht eines der beliebtesten Blätter? Sie bringt uns Nachrichten von nah und fern, trägt unsere Wünsche, die wir ihr übersenden, willig in alle Weltzonen hinaus und sucht manchen Freund im stillen Kämmerlein auf und erzählt ihm: So und so, da und da lebt dein Busenfreund in Amerika oder Rußland, Deutschland oder Österreich. Auf dem gelben Adreßzettel meiner „Rundschau“ ist verzeichnet: Dez. 99, welches bedeutet, daß ich das Blatt bis zum 31. Dez. 1899 bezahlt habe. Und weil ich dieses Mal ein püntlicher Zahler war, so wird der liebe Editor der „Rundschau“ mir meine unnötige Schwäzerei nicht übel nehmen und wird meine Zei-

len mit Hobel und Meißel der Redaktion bearbeiten und ihnen alsdann einen Platz in den Spalten der „Rundschau“ anweisen. Solches Zutrauen habe ich zum Editor, dem ich hiemit meine schönsten Grüße übersende.*)

Ich habe noch in Rußland einen Vater, Abram Ens, und auch noch sechs Geschwister, von denen die älteste Schwester, Frau Jakob Epp, Olgafeld, wie ich von andern Leuten höre, nach Amerika kommt. Meine Frau hat dort noch sieben Geschwister, und von allen diesen Blutsverwandten bekommen wir nichts zu hören. Ich habe Briefe geschrieben, habe zu wiederholten Malen durch die „Rundschau“ geredet, versucht, unsere Schwäger zum Schreiben aufzumuntern, doch umsonst. Besonders Schwager Franz Sawatzky, jetzt, meiner Meinung nach, im Gouvernement Orenburg wohnhaft, ward aufgefordert, mir zu berichten, was er mit unsern Photographien gemacht habe. Es herrscht seinerseits tiefes Schweigen. Im vorigen Sommer sandte ich drei Photographien nach Rußland und zwar eine an meinen Vater, Abraham Ens, dessen jetzigen Aufenthalt ich nicht weiß, eine an Schwager Gerhard Dück, Blumenfeld, und eine an meiner ersten Gattin Eltern, Kornelius Mantler in Nieder-Chortitz. Über den Empfang verlautete bis jetzt noch nichts. Freund Peter Braun von Jesikow (Rußl.), der hier in Manitoba auf Besuch war, und dem ich die Bilder übergab, versprach mir, selbe bei Isaak Wölk, oder David Redekopp, oder Franz Berg in Eichenfeld abzugeben, welches er auch wohl gethan hat. Laut dem letzten Brief meines Vaters, hat letzterer seit Febr. 1898 keine Nachricht von uns bekommen, ich weiß aber, daß ich geschrieben habe. Gehen die Briefe also verloren?

Nun greife ich zur „Rundschau“, damit alle unsere Freunde in Rußland erfahren, wie wir uns einer so ziemlichen Gesundheit erfreuen. Die Saatzeit ist dies Jahr eine besonders nasse gewesen. Am 4. Juni verschwand das letzte Eis in meinem Brunnen. Der Tante Jakob Epp in Schönhorst, Rußl., diene zur Nachricht, daß ihre Schwester, die Frau Franz Janz, mit ihrem Alten zusammen nach ihrem Alter nach ganz rüstig sind. Sie wohnen ganz in meiner Nähe. Gestern, den 14., fuhr ich bei ihren Kindern, Bernd Penners, vorbei, und der alte Greis saß vor der Thür auf einem Stuhle und schaute zu, wie Penner sich einen Brunnen stoßen ließ. Ohne besondere Bestellung übergebe ich der Tante Epp die herzlichsten Grüße ihrer am Rande des Grabes stehenden Schwester. — Das Dorf Altbergthal, wo ich vier Jahre gewohnt, ist aufgelöst in Farmen, Gebäude sind abgebrochen, neue aufgebaut, rings um werden Zäune gezogen, und so darf man hoffen, daß die auswärtigen Jäger in Zukunft das unerlaubte Jagen längs dem Flusse bei Altbergthal unterlassen werden müssen und also kein Schaf oder keine Kuh mehr für einen Wasservogel den Schuß empfinden dürfe. — Das Dorf Rudnerweide ist ebenfalls in Farmen aufgelöst. — Das Getreide sieht schön aus und wir wollen hoffen, der Herr werde uns wieder unverdienter Weise eine gute Ernte geben. Der Weizenpreis ist jetzt 58 Cts. Mit Gruß, Abraham Ens.

N. B.—Wird Dr. J. J. Entz von Hillsboro, Kansas, dies Jahr auch Manitoba besuchen? Ich denke, er fände hier Arbeit. Ich würde gern mit ihm wegen Augenkrankheit sprechen.

*) Herzlichen Dank! Unsere Mahnung hat einigen Erfolg gehabt. Wir bitten dringend, daß sich niemand dieser Mahnung zu sehr annehme, der nicht länger als ein Jahr schuldig ist. Wir hatten hauptsächlich die Leser im Auge, die da von zwei bis 14 Jahren die „Rundschau“ schuldig sind. Wir haben schon Briefe erhalten, in welchen manche sich erklären und Versprechungen machen. Das ist recht, und wir verstehen gute Gründe zu würdigen. Die „Rundschau“ ist eine Dienerin ihres Volkes und zwar eine willige Dienerin, aber sie macht Anspruch auf gerechte Behandlung. Briefe, wie obiger, haben wir mehrere erhalten, und wir können sagen, daß der wohlwollende Ton derselben sehr ermutigend für uns ist. Auf unsere Mahnung haben Leute ihren Betrag eingeschickt, von denen wir genau wußten, daß sie bei erster Gelegenheit zahlen würden. Wir können das Geld schon brauchen, aber wir hatten ursprünglich eine andere Klasse unserer Leser im Auge. Hoffentlich erweichen wir auch die Gewissen letzterer.

Zeitereignisse.

Niederlande.

Haag, 21. Juni. — Die bestunterrichteten hiesigen Kreise teilen nicht die trüben Ansichten der europäischen Presse betreffs der Friedenskonferenz. Die Schiedsgerichtskommission hat heute nach einwöchiger Vertagung eine kurze Sitzung abgehalten, in welcher auch Dr. Zorn von der deutschen Delegation und Frederick Holls von der amerikanischen Delegation anwesend waren. Holls erklärte sich mit den Ergebnissen der Reise, die er mit Dr. Zorn nach Berlin machte, zufrieden, und die deutschen Delegaten sind angewiesen worden, an den Beratungen der Arbitrationskommission teilzunehmen. Die Kommission wird jetzt bis zur endgültigen Entscheidung Deutschlands eine rege Thätigkeit entwickeln.

Die Abrüstungskommission, an welche das Rundschreiben des russischen Ministers des Äußern, Graf Murawjew, verwiesen war, hat den 2., 3. und 4. Paragraphen in einer Sitzung der Subkommission erwogen, welche alle drei Paragraphen ablehnte, weil es unmöglich sein würde, über einen zufriedenstellenden Plan, den fortgesetzten Verbesserungen und Explosivgeschossen schlüssig zu werden. Diese Entscheidung wird morgen der Kommission unterbreitet werden.

Der erste Paragraph des Rundschreibens, welcher vorschlägt, der Vermehrung der Land- und Seekräfte und der Budgets Einhalt zu thun, ist noch nicht zur Sprache gekommen.

Die Russen, heißt es, beabsichtigen, neue Vorschläge einzubringen, und es wird nicht bezweifelt, daß die Konferenz zu wichtigen Vorschlägen betreffs der letzten 4 Paragraphen des Rundschreibens gelangen wird, welche den Genfer Vertrag und die Brüsseler Konferenz ergänzen und für Vermittelung und Arbitration sorgen.

Deutschland.

Berlin, 19. Juni.—Die Kaiserin von Rußland hat in der Nähe von Frankfurt am Main ein altes, unter dem Namen Darmstädterhof bekanntes Schloß gekauft.

Wie aus St. Petersburg gemeldet wird, hat die kaiserliche Familie beschlossen, den Herbst und einen Teil des Winters auf diesem Schloß und in Darmstadt zuzubringen. An den Darmstädterhof knüpfen sich zahlreiche und interessante historische Erinnerungen; das Schloß wurde von einem direkten Vorfahren der Zarin, Ludwig VIII. von Hessen, erbaut und diente im vergangenen Jahrhundert der Herrscherfamilie als Residenz.

Frankreich.

Paris, 20. Juni.—Die erwartete Ankunft des Hauptmanns Dreyfus in Rennes hat einen Andrang von Fremden zur Folge gehabt, und in den Hotels, die gewaltige Preise verlangen, sind bereits sämtliche Zimmer belegt.

Die Vorbereitungen zur Beförderung des Gefangenen von Brest sind mit der größten Sorgfalt getroffen worden, und man glaubt nicht, daß es zu irgend welchen beunruhigenden Kundgebungen kommen wird.

Dreyfus' Ankunft wird am frühen Morgen erwartet, und es sind Vorsichtsmaßregeln getroffen, so daß er weder in Brest noch in Rennes von irgend jemand gesehen werden kann. Der „Figaro“ sagt heute, daß er gehört habe, daß Dreyfus am 30. Juni in Brest ankommen, aber dort nicht an Land gebracht werden wird.

Philippinen.

Manila, 20. Juni. — General Wheaton hat den Angriff auf Perez das Marinas erneuert. Heute morgen vor Tagesanbruch wurde der Marsch nach dem Orte wieder aufgenommen, und man hoffte ihn um Mittag zu erreichen, wenn kein sehr heftiger Widerstand geleistet werden würde.

In den gestrigen Kämpfen bestand der Verlust der Amerikaner in fünf Toten und dreiundzwanzig Verwundeten. Die letzteren wurden von Bacoor in Booten nach Manila gebracht.

Die Truppen unter General Wheaton zogen heute ohne Widerstand zu finden, außer von kleinen Rebellenabteilungen, in das Marinas ein. Der Ort ist von keiner Wichtigkeit und von Sümpfen umgeben, so daß Gen. Wheaton wahrscheinlich nach Imus zurückgehen wird.

Der Contreadmiral Watson ist heute mit dem Transportdampfer „Zafiro“ von Hongkong angekommen, und hat seine Flagge auf dem Kreuzer „Baltimore“ aufgehißt. Die Befehlshaber sämtlicher Kriegsschiffe statteten ihm heute ihren Besuch ab.

Depesche von Otis.

Washington, 20. Juni.—Von General Otis ist folgende Depesche eingetroffen: „Manila, 20 Juni. Wheaton befindet sich mit vier Geschützen, vier Bataillonen, dem 4. und 14. Infanterieregiment und der Nevada-Cavallerie in Imus in der Provinz Cavite; gestern wurde eine Recognoszierungs-Expedition nach das Marinas gesandt; sie traf den Feind, 2000 Mann stark, auf dem Wege nach Imus; derselbe wurde mit großem Verluste geschlagen. Wheaton wurde gestern durch ein Bataillon des 9. Infanterieregiments verstärkt und hat den Feind bis über das Marinas hinaus zurückgetrieben; der Ort ist jetzt in seinem Besitze. Wheaton's Eigenschaften für kühnen und erfolgreichen Angriff unübertrefflich.“

Die Lage auf den Philippinen.

New York, 20. Juni. — „Die Lage auf den Philippinen ist eine sehr ernste,“ sagte gestern abend der General Nelson A. Miles im Waldorf-Astoria. „Ich weiß nichts über die Nachricht, daß das Kriegsdepartement die Berichte aus Manila unterdrückt, aber jedermann weiß, daß die Lage dort eine sehr ernste ist. Die Frage, einen Aufruf für Freiwillige zu erlassen, ist, wie ich glaube, noch nicht entschieden. Ich mag über die philippinischen Angelegenheiten nicht weiter sprechen, und bin nur in Privatgeschäften hier.“

Nach Manila.

San Francisco, 20. Juni.—Innerhalb einer Woche werden vier Transportdampfer nach Manila abgehen und ein fünfter wird darauf folgen. Die Dampfer „Sherman“ und „Pennsylvania“ gehen am Samstag zusammen in See und die „Valencia“ folgt ihnen am Sonntag. Der Dampfer „Wyefield,“ der nur Güter ladet, geht anfangs nächster Woche ab.

Der „Zealandia“ nimmt einen Teil des 24. Infanterieregiments an Bord und die „Valencia“ den übrigen Teil desselben. Die für die Dampfer „Sherman“ und „Pennsylvania“ bestimmten Truppen kommen gegen Ende der Woche an.

An die Filipinos.

(Aus Morgans „Buzz Saw“.)

Meine l. irregeleiteten Menschenbrüder!

Legt nur eure Flinten, Bogen und Pfeile nieder und laßt euch etwas sagen! Ich will euch einen Rat erteilen und euch etwas belehren.

Ihr Kerle würdet ebenso gut thun, euch in eine Wurstmaschine zu stürzen als mit Onkel Sam anzubinden. Onkel Sam ist ein bildlicher Ausdruck für 70,000,000 Menschen. Ich wünsche nicht, euch zu Wurstfleisch gemacht zu sehen. Wir haben jetzt schon zu viele Sorten Rindfleisch. Ihr denkt vielleicht, daß euch eine rauhe Behandlung zu teil wird, aber, was würde daraus werden, sollte Onkel Sam die Lust ankommen, euch eine Schiffsladung eingemachtes Armee Rindfleisch zu schicken? Ihr solltet euch freuen, daß euch solches erspart blieb.

Laßt euch nun sagen, was zu thun: gebt den Kampf auf. Es ist doch nur eine Frage der Zeit, wann ihr Schläge bekommt. Ergebt euch nur unter der einzigen Bedingung, nämlich, daß ihr nicht mit eingemachtem Rindfleisch gespeist werdet.

Ihr Kerle wißt nicht, was für eine gute Sache euch verloren geht, da ihr nicht wollt Bürger unseres großen Landes werden. Es giebt nichts gleichartiges unter der Sonne. Ihr solltet eine Delegation hierher senden, um uns zu sehen — dies Land der Freien — Land der Kirchen und 400,000 befugten Schenken (saloons); der Bibeln, Festungen und Kanonen; der Bethäuser und der gesetzlich geschützten Häuser der Schande; der Millionäre und der Bettler; der Theologen und der Diebe; der Wollüstlinge und der Lügner; der Christen und der Frömmler; der Politiker und der Armut; der Schulen und der Wüstlinge; der Trusts und der Tramps; des Reichtums und des Elends; der Tugend und des Lasters.

Ein Land, wo ihr eine gute Bibel für fünfzehn Cents erhaltet, und einen schlechten Trunk Whiskys für fünf; wo wir im Kongreß Männer mit drei Weibern haben, und eine Anzahl in Gefängnissen, die zwei Weiber haben; wo manche Männer Würste aus ihren Frauen machen, und manche sie lieber roh fressen; wo wir Würste von Hundefleisch machen und eingemachtes Rindfleisch von Pferden und kranken Kühen, und Leichen aus den Leuten, die es essen; wo wir Männer ins Gefängnis werfen, die kein Geld haben, sich zu ernähren, und auf den Steinhaufen, diejenigen, die um Arbeit suchen; wo wir Häuser der Unzucht dulden, aber Leute strafen, die die Wahrheit auf den Straßen predigen; wo wir einen Kongreß von vierhundert Männern haben, um Gesetze zu erlassen, und einen Obergerichtshof aus neun Männern, um dieselben ungültig zu erklären; wo guter Whisky schlechte Menschen macht, und schlechte Menschen guten Whisky bereiten; wo die Zeitungen bezahlt werden, um die Wahrheit zu unterdrücken und fürs Lügen reich gemacht werden; wo Professoren ihre Ueberzeugungen von demselben Orte beziehen, an dem sie ihren Lohn erhalten; wo Prediger $25,000 jährlich erhalten, um dem Teufel zu entschlüpfen und die Ohren der Reichen zu kitzeln; wo Geschäft darin besteht, daß man sich Eigentum auf irgend eine Weise aneignet, ohne ins Zuchthaus wandern zu müssen; wo der politische Drahtzieher an Statt des patriotischen Staatsmannes getreten ist; wo wir auf dem Boden des Nationalkapitols Gebete und im Keller Whisky haben; wo wir $5000 ausgeben, um einen reichen Kongreßmann zu beerdigen, und $10, um einen armen Arbeiter zu beseitigen; wo der Tugendsame verlassen und der Ehrliche "crank" genannt wird; wo wir auf dem Sicherheitsventil der Energie sitzen und das Drosselventil des Gewissens weit öffnen; wo Gold das einzige Gesuchte, und Gott der Papierkorb für all' unsere besseren Gedanken und guten Vorsätze ist; wo wir $15,000 für einen Hund zahlen, und einer Frau für das Nähen eines Dutzend Hemden fünfzehn Cents; wo wir den ungeschulten Indianer übers ewige Leben aus der Bibel belehren und mit schlechtem Whisky töten; wo wir einen Mann, der einen Laib Brot stiehlt, ins Zuchthaus schicken; wenn er aber eine Eisenbahn stiehlt, kommt er in den Kongreß.

Kommt zu uns, Fillies! Wir haben die größte Menge guter wie auch schlechter Sachen, großer und kleiner Sachen, heißer und kalter Sachen, weicher und harter Sachen, aller Größen, Sorten und Farben, die jemals unter einem Zelte ausgestellt wurden.

Wir haben mehr Kanonen, mehr Bibeln und Whisky als irgend zwei Ausstellungen der Erde. Kommt ihr nicht, so werden wir euch holen.

Freilich, wenn ihr Kerle euch uns anschließt, dürft ihr einander nicht mehr fressen. Ihr werdet alsdann unser Fleisch sein. Unser Volk kann nicht zusehen, daß so gutes Fleich auf diese Weise verloren gehe.

Nun, dieser Brief sollte euch zu uns führen. Gebt Aguinaldo das Marmorherz. Er hat euch zweimal verkauft und möcht's wiederthun. Zudem haben wir euch gekauft und bieten euch jede Gelegenheit zur Zivilisation. Kommt in unsre Arme!

Nachschrift. — Ich vergaß zu erwähnen, daß, wenn ihr euch uns anschließt, eure Frauen ihre Tracht ändern müssen. In andern Worten, sie müssen eine ausgedehntere Garderobe haben und etwas mehr am Leibe tragen als ein Sommerlächeln und ein paar Ohrringe. Nacktheit wird bei uns nicht geduldet, außer im Theater und Ballsälen erster Klasse.

(Eingesandt.)

Aus der Instruktionsstunde.

Leutnant: „Sagen Sie mir, Birthl, wie viel ist die Hälfte von ½?“ — Rekrut (nach einigem Besinnen): „Genau kann ich's nicht sagen, aber viel ist's nicht!“ (Fl. Bl.)

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 25. Juni. — In der heutigen Kabinettssitzung hat Präsident Loubet Verfügungen unterzeichnet, durch welche folgende Änderungen getroffen werden: Bertrand, Generalprokurator des Appellationsgerichts, und Feuilloley, der Staatsanwalt, sind beide abgesetzt. Generalanwalt Bulot ist zum Staatsanwalt ernannt. Lombard, dessen Entlassung wegen des Prozesses Deroulede vielfach als ungerecht kritisiert worden ist, ist zum Generalanwalt ernannt. Bertrands Nachfolger ist noch nicht ernannt worden. Die Generale Hartschmidt und Roget und die Obersten Saxe und Coubertin sind nach anderen Garnisonen versetzt.

Der Premierminister Waldeck-Rousseau verlas den Wortlaut seiner Rede, die er morgen im Parlament halten wird. Die Rede wird lediglich die Ankündigung enthalten, daß das neue Kabinett kein anderes Ziel hat, als die Tagesordnung auszuführen, welche am 12. Juni auf Antrag des Radikalen Joseph Ruau, Vertreters des 2. Distrikts von St. Gaudens angenommen wurde. Der Antrag lautet wie folgt: Die Kammer ist entschlossen, nur eine Regierung zu unterstützen, welche gewillt ist, in kräftiger Weise republikanische Einrichtungen zu verteidigen und die öffentliche Ordnung zu sichern, und nimmt hiermit die Tagesordnung an.

Rußland.

St. Petersburg, 25. Juni. — Die transkaspische Gegend des asiatischen Rußland, welche unter der Verwaltung des General-Gouverneurs des Kaukasus, Fürsten Bariatinski, steht, ist infolge der langen Dürre und der Heuschreckenplage von einer Hungersnot bedroht.

Frankreich.

Brest, 24. Juni.—Hauptmann Dreyfus wird frühestens am Sonntagabend hier ankommen. Dies war die letzte Nachricht, welche hier in Umlauf gesetzt wurde, als die Ankündigung eintraf, daß der Kreuzer „Sfax" gestern Madeira passiert habe. Die Bevölkerung der Stadt fährt fort, die größte Ruhe an den Tag zu legen. Rote Plakate welche an verschiedenen Stellen angeklebt waren, luden auf heute abend zu einer Versammlung von Dreyusfreunden in der „Halle der Venise" ein, dem größten Tanzsaal der Stadt, unweit des Arsenals. Die Kundgebung war von Sozialisten ins Werk gesetzt und von etwa 1200 Personen, hauptsächlich Sozialisten und Anarchisten, besucht. Ein paar Geheimpolizisten waren ebenfalls anwesend. Die Redner, von denen die Mehrzahl Sozialistenführer waren, sprachen von einem Balkon aus. Sie griffen den Militarismus und die Reaktion an. Die Versammlung begrüßte alle Anspielungen auf Dreyfus, Zola und Picquart mit Jubel. Ein paar Anwesende, welche „Nieder mit den Juden!" riefen, wurden prompt an die Luft gesetzt, im übrigen aber verlief die Versammlung vollkommen ruhig und die Polizeiabteilungen, welche in den benachbarten Straßen aufgestellt waren, hatten absolut nichts zu thun.

Die Redner forderten die Zuhörer auf, sich bei Dreyfus' Ankunft zu sammeln, um Freiheit und Gerechtigkeit zu verteidigen. Mit den Rufen: „Es lebe die soziale Revolution!" „Hoch Zola! Hoch Picquart!" zerstreute sich die Versammlung. Vereinzelt war auch „Es lebe die Anarchie!" gerufen worden.

Der Vertreter der „Associierten Presse" sah Schiron, Führer der Brester Sozialisten, der unter anderem sagte:

„Wir beabsichtigen, bei Dreyfus' Landung zugegen zu sein, wollen aber keine Kundgebung veranstalten. Wir werden durchaus ordentlich und ruhig sein, ausgenommen, die Reaktionären versuchen, eine Kundgebung gegen Dreyfus zu machen. In diesem Falle werden wir die Sache der Freiheit und Gerechtigkeit verteidigen."

Dies bedeutet, daß, wenn die Anti-Revisionisten eine Kundgebung versuchen, es in Brest eingeschlagene Schädel geben wird, wenn Dreyfus gelandet ist.

Die Militärbehörden beobachten immer noch Stillschweigen über die getroffenen Arrangements, und es ist augenscheinlich ihre Absicht, die Ankunft des Gefangenen von der Teufelsinsel geheim zu halten, bis derselbe wohlbehalten nach Rennes geschafft sein wird, wo eher Grund für Unruhen vorhanden ist, als hier.

Delobeau, der Brest im Senat vertritt, sagte dem Vertreter der Associierten Presse heute abend im Laufe einer Unterredung, daß er keine Unruhen bei Dreyfus' Ankunft erwartete, da, soviel er zu beurteilen vermöge, die ganze Bevölkerung der Stadt vollkommen ruhig sei, und daß, falls nicht ein paar hitzköpfige Individuen Randal machen, Hauptmann Dreyfus ohne Zwischenfall Brest passieren werde.

London, 24. Juni. — Eine Depesche aus Rennes an die „Evening News" meldet, daß Madame Dreyfus und ihr Vater daselbst eingetroffen sind.

Spanien.

Madrid, 24. Juni.—Die Königin-Regentin hat die Vorlage unterzeichnet, wonach die Karolinen-, Marianen- und Palawinseln an Deutschland abgetreten werden.

Madrid, 24. Juni.—Die Kundgebungen gegen das Budget mehren sich und in manchen Provinzen haben die Gendarmen einschreiten müssen. Der Präfekt hat eine Versammlung verboten, welche heute abend in Madrid gehalten werden sollte.

Deutsches Reich und Ver. Staaten als Nachbarn.

Der deutsche Reichstag hat, ehe er bis zum 14. November vertagt wurde, schöne Beweise seiner Vaterlandsliebe wie seiner Freiheitsliebe gegeben. Er hat die Annexion der Carolinen-, Mariannen- und Palao-Inseln trotz der Stänkerein eines Richter und Liebknecht bestätigt. Zugleich hat er sich aber geweigert, das Zuchthausgesetz an eine Kommission zu verweisen, indem er nichts von einer Beschränkung der Freiheit der Arbeiter wissen will. Der vom Reichstage gegen die letztere Vorlage geführte Schlag ist eine ebenso große persönliche Niederlage für den Kaiser, welcher durch seine Reden in Bielefeld und in Schönhausen den Anstoß zu der Vorlage gegeben hatte, wie die Genehmigung des Annexionsvertrages mit Spanien ein persönlicher Triumph des Kaisers ist. Hoffentlich lenkt der Kaiser betreffs der Zuchthausvorlage ein, wie er vorher betreffs der Militärvorlage gethan hat. Sein Mundstück, Minister Posadowsky-Wehner, hat im Namen des Bundesrats versprochen, daß die Vorlage erst nochmals geprüft werden soll.

Da der Senat und die Abgeordnetenkammer Spaniens schon vorher diesen Abtretungsvertrag genehmigt hatten, so tritt er nun förmlich in Kraft. Bei uns in Amerika erheben sich gegen die nun alsbald friedlich in Vollzug tretende Angliederung jener Inseln ans Deutsche Reich noch einzelne Bedenken. So behaupten einige Zeitungen auf die Autorität eines freilich von ihnen nicht genannten Flottenoffiziers folgendes:

Durch die Carolinen-, Mariannen- und Palao-Inseln habe Deutschland nicht nur eine Verbindungslinie von Samoa bis Kiautschau, sondern auch ein gewaltiges Netz von Inseln auf dem direkten Verbindungswege zwischen San Francisco, Honolulu und den Philippinen. Die meisten der von Deutschland erworbenen Inseln besäßen Häfen oder Ankerplätze, geeignet für Kohlenstationen, für Docks zur Ausbesserung von Schiffen und als Sammelplätze für Kriegsschiffe, in allen gebe es gutes Wasser, und die meisten seien gegen die See geschützt. Die von Deutschland erworbenen Inseln seien von ungeheurem strategischen Werte und im Falle eines Krieges zwischen den Ver. Staaten und Deutschland eine große Gefahr für erstere und ein großer Nutzen für letzteres.

Die Heuler übersehen dabei, daß die beste der Mariannen, die allein über vier gute Häfen verfügt, — nämlich Guam, den Ver. Staaten gehört.

Der deutsche Staatsminister Bülow aber, dem der Kaiser jetzt durch Erhöhung zum Grafen Anerkennung seiner tüchtigen Leistungen in der auswärtigen Politik gezollt hat, bürgt denn doch für Deutschlands amerika-freundliche Haltung auch in dieser Sache. In seiner letzten Reichstagsrede vor der Vertagung hat er ja einleuchtend dargethan, daß Deutschand die Inseln lediglich als Grundlagen seines asiatischen Handels und keineswegs als Stützpunkte gegen die Ver. Staaten erworben habe. Er wies im Gegenteile nach, daß Deutschland nicht entfernt daran denke, den Amerikanern in der Südsee Opposition zu machen, sondern stets gute Nachbarschaft halten werde

Schon von der Rede des Staatssekretärs Bülow wiesen gewichtige Blätter in Deutschland auf folgendes hin: Die Annexion dieser Inseln sei im Zusammenhange mit der jetzigen chinesischen Frage aufzufassen. Zur Zeit der Bismarckschen Herrschaft habe noch niemand an die Möglichkeit gedacht, daß England eines Tages alle Kohlenvorräte von Aden bis Schanghai aufkaufen und damit sämtliche auf dieser Strecke sich bewegenden Handels- und Kriegsschiffe aller Nationen zwingen könnte, sich dem britischen guten Willen auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Diese letztere Lektion habe Deutschland die Notwendigkeit auferlegt, sich nach eigenen verteidigungsfähigen Kohlendepots umzusehen. Tsintau liege zu weit nach Norden. In Zukunft werde sich für deutsche Schiffe die Möglichkeit bieten, ihren Kohlenbedarf auf den Mariannen- oder den Palao-Inseln, weiter östlich auch auf den Karolinen decken zu können.

Die Ver. Staaten und das Deutsche Reich haben in jenen Gegenden der Welt durchaus keine einander widerstreitenden Interessen. Warum sollten sie daher dort nicht gute Nachbarschaft halten können?

Inland.

Blitz eingeschlagen.

Peru, Ind., 24. Juni. — Heute morgen schlug der Blitz in das neue Hospital der Wabash-Bahn und richtete an dem Gebäude einen Schaden von $5000 an.

W. Schadinger und Gus. Bolsman, Mitglieder der städtischen Feuerwehr, wurden durch herabfallenden Schiefer verletzt. Die Insassen des Hospitals kamen ohne Beschädigungen davon.

Feuersbrunst.

Wilmington, Del., 24. Juni. — Eine Feuersbrunst in Laurel, Del, hat heute morgen Eigentum im Werte von $125,000 bis $150,000 zerstört, darunter mehrere Geschäftsläden und ein Hotel.

Aus Wilmington und Salisbury, Md., waren Spritzen zu Hilfe gekommen; um zehn Uhr war das Feuer unter Kontrolle.

Ankunft des „Cleveland".

San Francisco, 24. Juni. — Der Bundes-Transportdampfer „Cleveland" traf heute aus Manila über Yokohama hier ein. Er hatte nur zwei Passagiere, beide aus Yokohama, an Bord. Die Reise dauerte 41 Tage.

Aus der Bundeshauptstadt.

Washington, D. C., 25. Juni. — Das Ackerbaudepartement hat ein Bulletin ausgegeben, in welchem über den wahrscheinlichen Erfolg der Bemühungen des Departements, die Smyrnafeigenindustrie in Californien heimisch zu machen, berichtet wird. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß das Fortkommen der Smyrna-Feige von der Einführung eines kleinen Insektes aus Südeuropa nach Californien abhängig ist, welches die Feigen befruchtet Versuche mit der Einführung des Insekts sind deshalb begonnen worden. Etlichen in 1898 eingeführten Insekten ist es gelungen, die geschlossenen Blüten der in Frisno wachsenden Caprifeigen zu durchbohren, wodurch der erste Schritt dieser Versuchsarbeit erfolgreich gemacht wurde. „Da das Insekt," heißt es in dem Bulletin weiter, „sich ein ganzes Jahr lang hier gehalten hat, so darf man annehmen, daß es fortfahren wird, sich fortzupflanzen und daß Californien in nächster Zukunft eine Feige auf den Markt wird bringen können, welche denselben feinen Geschmack haben wird, welcher der importierten Smyrnafeige ihren hervorragenden Rang im Handel gegeben hat.

Amerikas unglückliche Rolle im Haag.

Während viele englisch-amerikanische Zeitungen gedankenlos aus der Londoner Presse die Angriffe auf den deutschen Kaiser abschreiben, der sich gegen ein allgemein bindendes Schiedsgerichtswesen im Haag sträubt, ist der Chicagoer Inter-Ocean klüger.

Er zeigt, welche Thorheit unser amerikanischer Staatsminister Hay dadurch begehe, daß er die amerikanischen Vertreter im Haag auf jene allgemeine Schiedsrichterei verpflichte, die gleichbedeutend sei mit Preisgebung der von den größten amerikanischen Staatsmännern verteidigten Monroe-Doktrin.

Von einer Zeitung, die im allgemeinen so eifrig McKinley unterstützt, ist ein solcher Angriff auf einen wesentlichen Teil der auswärtigen Politik desselben doppelt bedeutsam. Doch tröstet sich der Inter-Ocean über den von ihm getadelten schweren Mißgriff mit der Erwägung, daß im Haag überhaupt nichts herauskommen, sondern die dortige Konferenz ohne ernstliche Ergebnisse in sich zerfallen werde.

In einem anderen Artikel zeigt der Inter-Ocean, wie England, während es in der Schiedsrichterei den vertrauten Kameraden der Ver. Staaten spielt, einem wirklich praktisch humanen Vorschlage der Ver. Staaten im Haag. dem Vorschlag behufs Beschützung des Privateigentums zur See im Seekrieg, den entschiedensten Widerstand leistet.

Mennonitischer Unterstützungs-Verein.

In Mountain Lake, Minn., besteht ein Mennonitischer Unterstützungs-Verein, dessen Zweck die gegenseitige und systematische Unterstützung der Witwen und Waisen seiner Mitglieder ist.

Wir möchten hiermit die allgemeine Aufmerksamkeit auf unser Unternehmen lenken.

Allen sich für diese Sache interessierenden Brüdern wird auf Verlangen und Angabe der Adresse ein kurzer Abriß dieses Vereins zugeschickt.

Alle Korrespondenz und Anfragen adressiere man an den Schriftführer des Vereins.

H. P. GOERTZ,
Mountain Lake, Minn.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 23. Juni 1899.

Chicago, Ill.

	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 2 rot	76½—	74 —75¾
" No. 3 Cash	71½—75	75 —76
Korn, No. 2 Cash	34⅜—34⅞	34¾—34⅝
Hafer, No. 2 Cash	26½—26¾	25⅛—25¼
Roggen, No. 2	57½—58	60

Minneapolis, Minn.

Geleise.	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 1 nördl.		74¾—75½
" No. 2 nördl.		73 —73½

Kansas City, Mo.

	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 2 hart	69 —70	69 —70½
" No. 2 rot	70 —72	71 —72
" No. 2 Sommer	68 —70	67 —70
Korn, No. 2 gem. Cash	33	33
" No. 2 weiß	33½	33½
Hafer, No. 2 weiß	27½	26½
Roggen	57	56

Toledo, Ohio.

	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 2	76½	78
Korn, No. 2 Cash	34½	33
Hafer, No. 2 Cash	25½	26½
Roggen, Cash	59	58 geb.

Duluth, Minn.

	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 1 hart	77⅝	78
" No. 2 nördl.	74⅞	75½
" No. 1 nördl.	70⅝	71

Viehmarkt.

Freitag, den 23. Juni 1899.

Chicago, Ill.

	Donnerstag.	Vor 8 Tagen.
Rindvieh.		
Westliche Stiere	4.55 —5.40	4.50—5.35
Schweine.		
Schwere	3.60 —3.90	3.60—3.92½
Gemischte	3.80 —3.90	3.75—3.87½
Schafe.		
Einheimische	3.70 —5.40	3.50—5.25
Westliche	4.20 —5.35	4.00—5.15

Kansas City, Mo.

	Donnerstag.	Vor 8 Tagen.
Rindvieh.		
Stiere, heimische	4.00—5.20	4.75—5.10
Schweine.		
Alle Grade	3.50—3.80	3.30—3.75

Omaha, Nebr.

	Donnerstag.	Vor 8 Tagen.
Schweine.		
Leichte	3.72½—3.75	3.62½—3.70
Schwere	3.70—3.75	3.57½—3.67½

Baumwollmarkt.

Galveston, Tex.

Donnerstag, den 15. Juni 1899.

	Mittwoch.	Vor 8 Tag.
Middling	5 15/16	5 15/16

Farmer!
6 Prozent Geld?

Ja, wir haben solches, um auf Farm-Land auszuleihen.
Sprecht vor, und fernere Auskunft wird freundlichst gegeben.
Achtungsvoll
The Bank of Mountain Lake.
J. H. Dickman, Cashier,
Mountain Lake, Minnesota.

17—29'99

Dudens Wörterbuch

Fünfte Auflage,

welches in Deutschland amtlich eingeführt ist und für die heutige Rechtschreibung als Norm gilt, ist für 50 Cents zu beziehen von

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

An unsere Leser in Rußland.

Wer sich eines unserer Blätter „Mennonitische Rundschau“, „Herold der Wahrheit“ oder „Der Christliche Jugendfreund“ bestellen will, der kann solches bei einem unserer Agenten thun, der ihm am nächsten ist; dieselben sind:

Peter Jantzen, Gnadenfeld.
David Epp, Chortitz.
H. Born, Chortitz
David Schellenberg, Sofiewsky Sawod.
Isaak Born, Lichtfelde.
Peter Rogalsky, Nikolajewka (Memrik)
Heinrich Plett, Alexanderfeld (Sogradofka.)

In **Neuhalbstadt**, auf der Station **Kurman Kemeltschie** in der Krim, und anderen guten Plätzen wären uns tüchtige Agenten erwünscht.

Man frage um Bedingungen an.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., U. S. A.

„Bilder aus der Kirchengeschichte“

von **C. H. Wedel,**
herausgegeben vom Bethel College, Newton, Kansas,

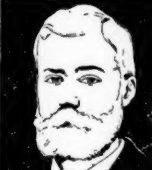
wird gegen Einsendung von 25 Cents an irgend eine Adresse in den Vereinigten Staaten verschickt. Nach wissenschaftlichen Quellen bearbeitet. Großer deutlicher Druck. Einfacher Stil. Ein rechtes Schulbuch. Man richte alle Bestellungen an:

MENNONITE PUBL. CO., ELKHART, IND.

Trage die Botschaft

zu Alt und Jung, daß das alt-bewährte schweizer Kräutermittel, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, das anerkannte Hausmittel der Neuzeit ist. Es ist in tausenden von Familien zu finden, da es Doktor und Apotheker vertritt. Immer zum Gebrauche fertig, unterbricht es sofort den Gang der Krankheit und spart Sorge und Kosten. Kann nur von speciellen Lokal Agenten bezogen werden. Ist keine Agentur in der Gegend so wende man sich sofort an Dr. Peter Fahrney, 112-114 So. Hoyne Avenue, Chicago, Illinois.

Aller ärztlicher Rath frei



von dem berühmtesten deutschen homöopatischen Arzt in Amerika. Wie einfach oder schwer, wie frisch oder alt das Leiden auch sei, und ob du seine Mittel gebrauchen willst oder nicht,

Schreibe an Dr. Puscheck um Rath.

Durch den schnellen Postverkehr kann irgend eine Person in den Ver. Staaten oder Canada schnell den besten Rath und, wenn gewünscht, die Mittel oder Behandlung haben. Alle Briefe werden privat gehalten. Schreibe also ganz frei.

Ein Büchlein mit näherer Auskunft über 75 Homöopathische Haus-Kuren für 75 Leiden, wird auf Verlangen frei zugesandt —Schreibe gleich darum.

Ein aus verschiedenen homöopathischen Mitteln wissenschaftlich zusammengesetztes und allen Fällen und allen Personen passendes

Haus-Kur **Homöopathisches** ...No. 2...

Blutreinigungs-Mittel,

Blood Purifier. Ist eine milde aber ausgezeichnet wirksame Arznei gegen alle Leiden, und besonders von unreinem Blute verursachte. Es beseitigt die Ursache und eignet sich für **Kinder** und **Erwachsene** und kann in allen Fällen angewandt werden. Kurirt alle Hautleiden: Scrofeln, Salzfluß, Ringwurm, Gesichtsflecken, Eczema, Hautausschlag, Pimples, Flechten, Mitesser und Syphilis, heilt auch Catarrh, Rheumatismus, Rückenschmerzen, Leber- und Gallenleiden, Frauenkrankheiten, Nervösität, Schlaflosigkeit, Schwächegefühl und alle Blut- und Kopfleiden und ist besonders zu empfehlen, wenn alle anderen Mittel fehlgeschlagen haben. Beim Wechsel jeder Jahreszeit, besonders Frühjahr und Herbst, sollte man immer davon einnehmen

Für 50 Cents wird dieses Mittel in Größe dieser Flasche per Post an irgend welche Adresse in den Ver. Staaten oder Canada gesandt.

Dr. PUSCHECK, Dept. M., 330 LA SALLE AVENUE, CHICAGO, ILL.

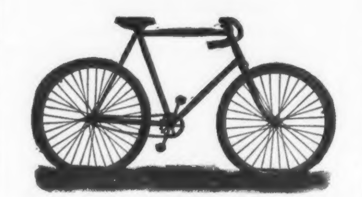
Shoemakers neuer Geflügel-Almanach



ist jetzt fertig zur Versendung. Er enthält 160 Seiten aus gutem Buch-Papier und der Deckel ist in schönen Farben gedruckt. Er ist das vollständigste und umfassendste Werk seiner Art, das je herausgegeben wurde. Er enthält einen schönen Familienkalender für 1899 und viele photographische Abbildungen von unserem Geschäftslokal und der Geflügelfarm — die größte und besteingerichtete Geflügelfarm in Illinois. Der Almanach beschreibt wie man die Hühnerzucht mit Erfolg betreiben, und wie man dabei Geld machen kann. Er enthält Rezepte zur Heilung von Geflügelkrankheiten, und Beschreibungen der Symptome dieser Krankheiten. Auch findet ihr hierin Grundpläne und Beschreibungen, wie man am besten die Geflügelhäuser bauet. Er giebt volle Beschreibung über alles, was man in der Geflügelzucht wissen sollte. Auch enthält er schöne Illustrationen mit vollen Beschreibungen und Preisen der besten und leitenden Arten des Geflügels und Preise für Bruteier. Er giebt eine genaue Beschreibung über unsere Einführung von Vollblut-Geflügel aus England, welches wir in eigener Person aussuchten. Wir sind die bedeutendsten Importer und Exporter in Amerika. Man bedenke, daß dieses Werk 160 Seiten enthält, zeitgemäß ist und für nur 15 Cents an irgend eine Adresse geschickt wird. Nur in englischer Sprache.

C. C. SHOEMAKER, Freeport, Ill.

Acme
Bicycles



sind billig und werden ...... **garantiert.**

Acme Model 17 kostet:

Mit gewöhnlichen Reifen,	$19.50
Mit Hartford Reifen	21.00
Mit Morgan & Wright Reifen	21.00
Mit G. & J. (clincher) Reifen	22.50

Dieses ist das billigste

Rad der Welt, d. h. seiner Güte und seinem Preise nach. Dieses Rad ist gerade so

Stark und dauerhaft

wie ein $40 oder $ 0 Rad. Dieses Rad sieht gut genug aus, daß sich jeder damit kann sehen lassen. Wer sich für hochfein ausstaffierte Räder interessiert, schreibe an die „Rundschau“ um einen Katalog, der wird finden, daß er auch teurere Räder von derselben Fabrik kaufen kann. Obige Räder sind nicht zu Tausenden aus den großen Niederlagen Chicagos als altes Eisen aufgekauft worden, sondern werden hier in Elkhart, nur fünf Schritte von dem Arbeitstisch des Editors der „Rundschau“ gemacht. Anfragen werden gerne beantwortet. Alle Bestellungen richte man an

MENNONITISCHE RUNDSCHAU,
Elkhart, Ind.

Schillers Werke

in elf Bänden schön in Leinwand gebunden und ein Jahrgang der

„Mennonitischen Rundschau“
für $3.50.

Eine seltene Gelegenheit seine Bibliothek um elf schöne Bände, welche die Werke des beliebtesten Dichters des deutschen Volkes enthalten, zu bereichern. Der Betrag muß der Bestellung beigefügt werden. Adressiere:

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, IND.

Das Exanthematische Heilmittel.

(Auch Baunscheidtismus genannt.)

Sowohl bei frischerstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs-Anker mit Zuversicht anwenden.

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. **John Linden,**

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.

Office und Residenz, 948 Prospect Straße, Cleveland, O. Letter Drawer W.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 21'98—20'99

Lieber Bruder!

Bist du in der

Sonntagschul-Arbeit interessiert?

Wenn so, dann lasse dir Probenummern des

Der Christliche Jugendfreund

frei kommen.

Das Blatt ist schön illustriert, erscheint **wöchentlich**, behandelt in jeder Nummer kurz und sachgemäß die S. S. Lektionen. Das Blatt hat keine konfessionelle Färbung und ist das **allgemein beliebte**

Sonntagschul- u. Familienblatt

unter unserm Volke. Der hohe moralische Wert und der reine christliche Standpunkt und der lebhafte und pädagogisch Grundsätzen ausgewählte Lesestoff machen dieses Blatt zu einem wichtigen **Mithelfer** in der S. Schule. Wo der „Jugendfreund“ hinkam, hat er sich Freunde erworben. Der Erfolg des letzten Jahres berechtigt uns zu den kühnsten Hoffnungen.

Versucht das Blatt.

Ihr werdet bald spüren, wie eure Sonntagschule lebhafter wird und daß eure Kinder lieber zu Hause und böser Gesellschaft fern bleiben, wenn sie im elterlichen Heim etwas wirklich Gutes zu lesen haben. Preis 50 Cents per Jahr. In Partien billiger. Man schreibe an

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Casakola!

Dies ist das Blutreinigungsmittel für diese Jahreszeit. Es reinigt und belebt das Blut. Es stärkt den Kö per und bewirkt ein neues Gefühl. Es ist eine sichere Kur für alle Hautleiden, Nieren-, Magen-, Leber- und Frauenleiden, Rheumatismus und alle andern Krankheiten, welche durch unreines Blut entstehen.

Preis 50 Cents und $1.00. Portofrei an irgend welche Adresse. Aerztlicher Rat ist frei für jedermann. Man adressiere:

DOCTOR S. M. WENDT,
10—35 '99 **Kulm, N. Dak.**

Dr. Wendt's **Freuden-Oel** heilt irgend welchen Schmerz, versuche es.

☞ Agenten verlangt in jedem County.

PILE CURE. I have no medicine to sell, but if you send me One Dollar to help pay postage and this ad: I will send you full particulars how I cured myself, all others failing.

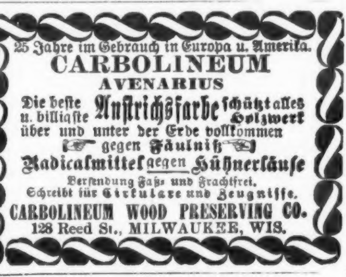
Mrs. H. A. Gable, Paradise Hill, Ohio.

4'99—5'00

Ohrenleidende

sollten nicht versäumen, sich an die deutsche Ohren-Klinik von **Dr. Ludwig Moerck, 135 W. 123. Str., New York,** zu wenden. Jeder Fall wird dort kostenfrei untersucht und eine einfache Heilmethode vorgeschrieben, wodurch jeder Patient sich selbst zu Hause heilen kann. Unzählige Briefe glaubwürdiger deutscher Patienten liefern unantastbare Beweise dafür daß Schwerhörigkeit, Ohrensausen, ja selbst vollständige und langjährige Taubheit in dieser Klinik geheilt werden.

So schreibt z. B. Herr D. J. Jantzen, Mountain Lake, Minn. „Ich richte diese Zeilen an solche, die schlecht hören können; ich hatte mir die künstlichen Ohrtrommeln und Medizin von Herrn Ludwig Moerck kommen lassen und nach kurzem Gebrauch waren die Ohren mit einmal offen so daß ich alles genau hören konnte, nachdem ich 10 Jahre taub war. Ich habe vor Freude geweint und kann heute noch nicht die große Umwandlung begreifen, es kommt mir alles so neu vor.“



Grippe Kur.

Elektro Homöopath Medizin: Na u Ba oder Br und He 2 Fl. $1.00.

Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche. 6 Flaschen für $5.00. Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cts. die Flasche. — Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche — Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Fl. 2 Fl. $1.25.

Staar, Fell granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß, laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare. Briefen um Auskunft lege man 2 Cts. in Briefmarken bei.

Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich.

Sämtliche geheilt:
Mr. G. Gust, Gray, Iowa, litt an granulierten Augenlidern, Katarrh Taubheit.
Mrs. E. Zuercher, Apple Creek, Ohio, litt am Katarrh und Engbrüstigkeit.
Mr. A. Schlotthauer, Marion, Kansas, litt 5 Jahre am Katarrh.
A. Chapman, Tavistock, Ont., litt 6 Jahre am Staar, Cataract oder Augenfell.

Die berühmten

Galvano Elektrischen Apparate

— von —

Adolph Winter aus Deutschland,

heilen sicher und ohne alle Medizin:

Gicht und Rheumatismus, alle Arten Nervenleiden (Nerv-, Kopf- und Zahnschmerz, Schlaflosigkeit, Schwächezustände u. s. w.) ferner Asthma, Bleichsucht, Blutarmut, Blutstockungen, (kalte Füße und Hände), Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämmtliche Folgen davon.

Der milde elektrische Strom wirkt fortwährend auf das ganze System des Körpers ein und entfernt alle Krankheitsstoffe, welche sich im Blut und Fleisch befinden. Die Heilkraft der Apparate dauert Jahrelang und findet keine Berufsstörung statt. Kinder, Frauen, Männer und ältere Leute gebrauchen sie mit demselben Erfolge, wo jede Hilfe unmöglich schien, da haben sich die Winter'sche Apparate in Hunderten von Fällen bewährt. In allen Krankenhäusern in Deutschland sind dieselben im Gebrauch und werden von den besten Aerzten empfehlen. Zu jeder Kur gehören zwei Apparate und sind die Preise folgende:

2 App. $5.00; 4 App. $9.00; 6 App. $12.00

Genaue Gebrauchs-Anweisung liegt stets bei.

Zirkulare auf Wunsch frei!

Spezialität: Lungenpillen zur Bekämpfung der Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose nach Prof. Dr. Jul. Sommerbrodt. Wissenschaftliche Broschüre frei!

Wm. STRAUBE & CO.,
General Vertreter.
Box 174. 109 Elizabeth St. E.
DETROIT, MICH.

Herr Straube war persönlich in unserer Office und hat uns viele Zeugnisse von bekannten Leuten im Original vorgelegt, weshalb wir auch diese Anzeige mit gutem Gewissen in unsern Blättern aufnehmen.— Die Redaktion.

Dr. S. W. ROYER,

Homöopathischer Arzt,
HILLSBORO, Ks.

heilt alle verschiedenen Hautkrankheiten, Salzfluß, chronische Ohrenkrankheiten, Knochenfraß, Fistel, Krebs u. s. w.

Keine Heilung, keine Bezahlung. 11'99—10'00

Huyler's
COCOA and CHOCOLATES
FOR EATING, DRINKING COOKING, BAKING &c
Purity of Material and Deliciousness of Flavor Unexcelled.
FOR SALE AT OUR STORES AND BY GROCERS EVERYWHERE.

The Elkhart Normal School
— and —
Business Institute, Elkhart, Ind.

Academic, Business, Penmanship, Short-hand and Type-writing, Elocution and Oratory, Drawing, German, and Physical Culture departments.

Students can enter at any time. Terms reasonable. Instruction thorough and practical. Circulars free. Address,

Dr. H. A. MUMAW, Secretary,
411 Main St., - - ELKHART, IND.
44'98—43'99.

Sprühpumpe!

Ganz neue Erfindung.



Wer diese Pumpe benutzt, seine Kartoffelstauden, Gurken, Blumen, Obstbäume u. s. w. zu bespritzen, wird sich nicht über Ungeziefer zu beklagen haben, denn diese Pumpe verteilt den Wasserstrahl mit solcher Macht, daß die feinsten Wasserteilchen, mit dem Gift vermischt, überall hineindringen, auch in die feinsten Ritzen. Im Hühnerstall und im Hühnerhof leistet dieses Instrument wahrhaft großartige Dienste.

Wer seine Pferde zur Arbeit mit stark verdünnter Carbolsäure vermittelst dieser Pumpe bespritzt, der wird ausfinden, daß seinen Pferden die Arbeit um vieles leichter wird, weil das Ungeziefer wegbleibt.

Milchkühe geben bedeutend mehr Milch, wenn man sie vor den lästigen Fliegen schützt. Darum sollte jeder Farmer eine dieser neuen Sprühpumpen haben. Dieselben sind ganz von

Messing und rosten nicht.

Diese Pumpen werden überall für $1.50 angezeigt; wir schicken dieselbe an irgend eine Adresse der **Vereinigten Staaten**

für $1.25.

Der Betrag muß aber der Bestellung beigefügt sein. Man adressiere Bestellungen an:

HOME & FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.